



Wöchentlich Eine Nummer.
Preis vierteljährlich 2 Mark.

N^o 37.

Alle 14 Tage Ein Heft.
Preis 35 Pfennig pro Heft.

Kinder der Flamme.

Roman

von

Günther von Freiberg.

(Fortsetzung.)



Drittes Kapitel.

Vergifteter Frühling.

Mylords and Gentlemen!

„Demnach verpflichte sich Derjenige, der von uns Anwesenden zuerst unter der Hippe fallen wird, seinen Schädel nach Newstead-Abbey zu senden, auf daß unser Gastgeber George Gordon Byron ihn anfülle mit süßestem Nektar und ihn kreisen lasse beim frohen Banket, statt daß elles Gewürm ihn benage. Evoë!“

So endete Charles Mathews seinen Speech, eins der „berüchtigten“ Trinkgefäße, einen in Silber gefaßten Todtenschädel, in hoherhobener Rechten; entstammt vom edlen Traubenblut, noch durchschauert von May's Küssen, angeglüht von den Kerzen der Girandolen, verkörperte er in der That eine Dithyrambe, — das Goldgelock aus den schmalen Schläfen gestrichen, niederwallend auf den bloßen Hals, das geistblühende Auge weich verschleiert.

„Bravo, ein genialer Gedanke! Hoch Mathews! Capital fellow indeed!“ lärmten die jungen Aristokraten im Chor.

„Er sei Tafelkönig!“ rief eine Stimme, vor deren Wohlklang Alles im Nu verstummte, wie vor zauberischer Musik, — und eine edel-schlante, unberingte Hand streckte sich, den seltsamen Kelch aus Charlie's Händen empfangend.

Den Dioskuren gleich standen die beiden Unversitäts- und Busenfreunde, Lord Byron und Skinner

Mathews, sich gegenüber, — es hätte keinen der Anwesenden befremdet, Sterne über ihren Scheiteln leuchten zu sehen.

Ueberhaupt, sie sahen allzusammen absonderlich aus, diese Bundesgenossen, Wahlverwandten und Günstlinge des jungen und bereits lebensfatten Peers, — namentlich absonderlich für „alt grün England“; der dortige vorherrschende Typus ist selbst in den feodalen Kreisen ein urkräftiger mit rother Gesichtsfarbe und kurzhalsigem, apoplektischem Gliederbau. Durch die landesübliche Ernährung, welche hauptsächlich in Fleischspeisen besteht, wird Vollblütigkeit erzeugt und nicht selten eine gewisse äußere und innere Brutalität.

Ist doch Albion das Vaterland Caliban's! — Im verkehrten Schlosse des jungen Byron schien im Gegentheil Ariel mit seinem Hofstaate zu residiren, so vergeistigt, vornehm und übermüthig oder so träumerisch und weltvergessen schaute man unter dem Kronleuchter des gothischen Speisesaals. Jeder unvorbereitet Eintretende hätte gefragt: „Wo bin ich hingekommen, in welche Kreise, in welches Land?“

Wohl waren die Schaumwein-Trinkenden mit Eleganz, ja mit Koketterie gekleidet, aber sie hatten die damalige Tagesmode ihrem bestimmten Geschmack angepaßt und diese jedenfalls auf das Beste reformirt, den üblichen Galafrack mit breiten Sammetausschlägen hatten sie beibehalten; Aniehosen, weißseidene Strümpfe und Schnallenschuhe ebenfalls; doch jeder Schmuck war verboten, Busennadeln, Uhrketten mit albernem Verlocken und sentimentalen Medaillons, Siegelringe,

Armreifen mit dem gemalten Auge der Geliebten, — alle diese Aushängeschilder und Trophäen der Parvenüs und Dandies erblickte man nicht. Statt den Hals bis an die Ohrläppchen mit ellenlanger Musselinbinde zu umwickeln, trugen die Jünglinge ihn frei, nur von einem breiten, umgeklappten Batistfragen umgeben. Die beliebte Frisur „Tituskopf“, welche mit dem gnadenreichen Sohne des Vespasian gar nichts zu thun hat, sondern durch eine Toiletten-caprice der schönen Madame Tallien Mode geworden, hatte gleichfalls einen Umschwung erfahren: diesen jugendlichen Häuptern fielen die Vorderhaare nicht bis über die Augenbrauen, sondern umwallten Stirn und Schläfen, ohne beide zu verdecken.

Ariel und Genossen! Lustgeister! — ja, scheinbar freilich! namentlich bei Kerzengesimmer, dem Dufte der Ananas und der Treibhausblumen, — und doch in Wirklichkeit sehr irdische Erdenkinder, Staubgeborene, Libertiner!

Des süßen Gottes voll war vorzugsweise John Hobhouse (später Lord Broughton), damals noch glatt von Angesicht, lebhaft, witzig, durch und durch Temperament und Lebenslust.

John Fitzgibbon, zweiter Graf Clare, hübsch und verwegen wie ein Edelknabe Eduard des Dritten, saß auch nicht mehr gerade, sondern rittlings auf seinem Stuhle.

Scrope Verdmore Davies, der „Bruder Lustig“ des Dekameron von Newstead, aß gaumenbeizende Kressenblüte zum Nachtisch und warf mit Redensarten um sich, die ebenso prickelnd waren, wie der Blumen-salat, den er vertilgte.

Ihm gegenüber lehnte „Adonis“ faul und verdrossen im geschnitzten Armfessel, ohne im mindesten auf die hinüber und herüber fliegenden Witzesfunken Acht zu geben.

Vergebens wisperte Johnny Wingfield, der jüngere Bruder des Viscount Powerscourt, aufmunternde Scherzworte in die kleinen Lilienohren des Schmollenden und legte ihm Bonbons auf den Teller, — Adonis war und blieb unliebenswürdig und beklagte sich, daß so viel Sporengelir in Sir Johnny's schlechten Witz rassele und ihm die Nerven angriffe.

Der angehende Gardeoffizier nahm den Vorwurf mit größter Geduld und Artigkeit hin, wie ein Höflichling die Launen eines verzogenen Infanten erträgt.

Den Nachbar linker Hand würdigte der „Nervöse“ ebensowenig eines Blickes. Und doch war Jener ganz Lieblichkeit und Friede, schön wie ein Engel oder wie ein Schenke des Hafis; er hatte den Teint einer weißen Rose; langbewimperte Märchenaugen blickten zärtlich und bittend unter weichen, träumerischen Lidern hervor, — braungoldenes, seidiges Haar erhöhte den Leuchtglanz der minniglichen Erscheinung.

Durch welche Kombination war dieses Kind, dieser Frühlingshauch in den Orgienaal von Newstead hineingerathen? — einfach genug: eines Tages hatte der arme Chorknabe im Trinitykolleg zu Cambridge gesungen, — trotz heftiger Brustschmerzen, — da war ein vornehmer Jüngling, freundlich und gebietend wie ein Gott, an ihn herangetreten, hatte

ihm die Hand gedrückt, ihm unvergeßliche Worte gesagt und ihn sich gewonnen — unverlierbar! denn Cornelis Edlestone hatte ein liebedürftiges, sensitives Mädchenherz, was in seiner Jünglingsbrust lauter Unfug anstiftete.

Statt ein schwindstüchtiger Wandervirtuose zu sein, war er nun der Minnesänger seines Beschüßers, welcher zu ihm sagte:

„Dich, kleiner Liebling, achte und liebe ich, die Anderen gefallen mir nur.“

Von diesen „Anderen“ waren noch anwesend: Jackson, der „famoße“ Box- und Fechtmeister, — das Faktotum Byron's und seiner Freunde; — ein junger, bleicher Herzog von Dorset; Harrison, der verlorene und enterbte Sohn eines tyrannischen Vaters, jetzt Schauspieler am Drurylanetheater; die Studenten Hay und Rhod, mit denen Mylord gewettet hatte, „nie zu heirathen“; der chevalereske Marineoffizier Lord Falkland, welcher auf kurze Zeit seinen Gläubigern und seiner jungen Frau entschlüpft war, um sich den Kameraden zu gesellen.

„Er sei Tafelkönig,“ hatte Mylord unter allgemeiner Zustimmung proklamiert, indem er dem Freunde Charlie zutrank; seine schwelgerischen, üppig geschwungenen Lippen berührten ohne Scheu des Schädels Rand, diese Lippen, geformt um Nektar zu schlürfen und eine Armide zu küssen!

„Ihm den Kranz, den Bacchos auf seinen Triumphzügen trug!“ fuhr George Byron in high spirits fort, eine Epheuranke aus einem Tafelaufsätze nehmend und Mathews' Schläfen umwiegend — „ha, nur die Griechen wußten schön zu sein,“ setzte er mit wohlgefälligem Blick auf den Bekränzten hinzu.

Die Anwesenden, mit Ausnahme des einen Mißvergnügten, erhoben sich und stießen auf des Tafelkönigs Gesundheit an. — Klingklang!

Adonis ballte die schmalen Hände in ohnmächtiger Wuth unter den Spitzenmanschetten zusammen.

Der Champagner schäumte und floß über, Pfropfen knallten, die Spitzgläser leerten und füllten sich, Klingklang!

Man lachte, man tobte, man schrie „Hurrah!“ Keiner vernahm das Schlangenzischeln des bartlosen Rosenmundes:

„Fluch Jedwedem, der mir seine Reigung raubt!“

„Charlie hoch!“

„Und abermals Fluch!“

„Vivat Mathews!“

„Und zum dritten Male Fluch!“ — — —

„Aber kein Fest ohne Musik!“ sagte Mylord.

„Ed, my darling, ein Trinklied!“

„Ja, ein Brindisi,“ schallte es rings umher.

„Schwinde den Taumelkessel,“ rief Hobhouse mit bedenklich heiserer Stimme und händigte dem schönen „Troubadour“ ein volles Glas ein, „singe ein provençalisches Liebeslied!“

„Nein, nein, das närrische Impromptu von gestern,“ wünschte der aufgeregte Chorus.

Schon saß Harrison am Klavier und gab mit brillantem Anschlag einige rapide Durakkorde an, welche dahin wirbelten und raseten wie flirrende Scherben im Winde. Edlestone's feines Gesicht war von heißer Rosenglut übergossen, er schien im Nu

größer und intonirte mit goldbreimer Stimme folgen-
des leidenschaftlich bewegte Capriccio:

„Phantastische Düfte
Berauschen das Hirn,
Erotische Lüfte
Erhitzen die Stirn,
Die Sinne gesteigert,
Entfesselt das Blut,
In zuckenden Fibern
Bacchantische Glut —
So laß' ich der Treue . . .
Folletta, komm' her!
Das Flücht'ge, das Neue,
Es ist mein Begehr!“

Und wie elektrisirt fuhren die Zuhörer von ihren
Sitzen auf und fielen in den Endreim ein:

„Das Flücht'ge, das Neue,
Es ist mein Begehr!“

„Weiter, weiter, Du Prachtbengel,“ feuerte der
musiktrunkene Dorset an.

„Siehst aus wie eine Zuckerpuppe,“ warf Davies
hin, „aber in Dir wohnt ein Gott und ein Teufel!“

Aber Cornelis' aurfiselfbraune Augen blieben un-
befangen — nur die Kunst hatte ihn momentan in
einen jungen Faun verwandelt, — sein sentimentales
Gemüth hatte nicht mitgesungen.

„Weiter, weiter!“ riefen oder vielmehr brüllten
Mylords Gäste.

„Gi, glänzende Folie,
Geflügeltes Ding,
Im Reich der Magnolie
Dich Wonne umfing,
In Düften verjunken,
In Balsam getränkt —“

„Well, Ed, what's the matter?“ fragte Lord
Byron den plötzlich stockenden Sänger. Cornelis
stand wie vom Blitze betäubt und starrte auf die
Wand zwischen den bunten Glasfenstern.

„Mein Gott, ihm ist nicht wohl!“ sorgte sein
Beschützer, „er mag mit Anstrengung gesungen
haben . . . poor lad! Und wir haben ihn dazu ge-
nötigt wie die Kannibalen.“

„O nein, Mylord,“ beruhigte der Jüngling mit
hohelichtigem Lächeln, „ich bin bei Stimme und könnte
singen bis morgen früh . . . es ist nur . . . das Bild
dort . . . Sie wissen . . .“

Und verlegen blickte er zu Boden.

„Nun, darling, was thut Dir das dumme Frauen-
bild?“

„Es scheint meine Lieder nicht gerne zu hören,“
versetzte Edlestone schüchtern.

„Freilich ist das bleiche Mädchen mit den stillen
Augen nicht an seinem Plage dort, — ich weiß,
dieser gemalte Nachtschatten langweilt meine sämt-
lichen verehrten Gäste — ich selbst hasse es, dieses
blasse Opferlamm!“

Und höhrend zog der junge Schloßherr eine
Schneeballblüte aus einer Vase, tauchte sie in
Champagner und warf sie dem gemalten Mädchen
in's Gesicht.

Darauf senkte er selbst den Blick wie beschämt.
Aergerlich fuhr er fort: „Mein alter Joe be-
hauptet, das Gemälde sei nicht zu entfernen ohne
das Holzgetäfel der Wand zu beschädigen . . . aber wir
können's ja verschleiern . . . Fletscher, hole eine

Schürze der Küchenmädchen herauf und sage Nancy
Marsden, einen grünen Flor anzuschaffen.“

„Gi, beileibe nicht,“ protestirten Mathews, Clare
und Wingfield, „'s ist ein Meisterstück, ein un-
gewöhnliches.“

„In der That,“ bestätigte Davies, „es rührt
aus einer guten Schule her . . . vielleicht direkt von
Bandyk.“

„Ober,“ widersprach Falkland, „es ist ein
Courtisanenbild von Peter Pely . . . Solche Damen
wissen sich oft die schönsten Nonnennienen zu geben.“

„Blasphemie,“ murmelte Harrison, theilnehmend
zu dem Mädchenkopfe aufschauend, „diese verkörperte
Sinnviole war echt und nicht für Geld feil.“

„Acceptiren wir sie als Madonna unseres Re-
fektoriums,“ schlug Mathews vor. Im selben Athem
setzte er lauter hinzu: „Aber nun beschwört feierlich,
in Betreff eurer ehrenwerthen Schädel Wort zu
halten. Wer kein ausgemachter Schurke ist, schwört
auf mein Schwert!“

„Rappiere herbei!“ hieß es.

Und im Nu hielt jeder Anwesende ein Floret
in der Hand; man bildete einen geschlossenen Kreis;
die Spitzen der Waffen berührten sich gegenseitig;
Archibald Harrison rief in meisterhaft nachgeahmtem
Sheridantone: „Schwört auf sein Schwert!“

„Wir schwören,“ murmelten Byron's Gäste.

Nur Adonis hatte sich nicht vom Fleck gerührt,
auch Niemand ihn zur Eidesleistung aufgefordert;
mit todesdunklem Blick, verachtend und traurig, sah
er dem Vorgang im Saale zu, als wäre es tief
unter seiner Würde, am Thun und Treiben der
Kameraden theilzunehmen.

Saß ein Kronpräsident in dem goldverschmückten
Saunetrock . . .

Noch war die Tafel nicht aufgehoben; bald sah
man wieder „über dem Wein“, sprach von den
irischen Zuständen, schimpfte auf die Liebe, tabelte
den König, lobte den Prinzen von Wales und wälzte
sich moralisch in Paradoxen, worin Einer den Andern
zu überbieten trachtete.

„Weißt Du denn, George,“ zeterte Hobhouse zu
Byron hinüber, „daß Dir im preisgekrönten Chef
unseres modernen Parnassus, in Southey, ein wirk-
licher Gegner entgegentritt?“

„Hochwillkommene Kenigkeit, Hobby, — viel
Feind' viel Ehr!“

„Denn er vergißt Dir's nicht, daß Du Pope's
kokett frisirte Muse seiner ringellockigen vorziehst.
Ja, er bezeichnet Dich als den künftigen Stifter
einer satanischen Schule.“

„Das läßt sich hören,“ erwiderte Mylord, ein
leichtes Gähnen unterdrückend. „Nur begreife ich nicht,
weßhalb jene Widersacher an den Seen von West-
moreland uns hartnäckig für Poeten halten.“

„Daran sind Deine ‚Stunden der Muße‘ schuld.“

„Good gracious!“ sagte achselzuckend der Schloß-
herr.

„Und nicht weniger Deine Uebersetzungen latei-
nischer Episteln und Satiren,“ sagte Clare zu Hob-
house.

„O, Satiren,“ flammte Byron auf, „die laß ich
gelten! Wollust aller Wollüste, seine Feder in Gift

und Galle tauchen, seine Gegner vernichten, — ha, das Universum in Schrecken zu setzen! Was ist dagegen Liebesfreude, die billige Eroberung eines wankelmüthigen Frauenherzens?!"

"Und dennoch setze ich mein Blut dafür ein, By," rief Mathews, "daß Du durch gereimte Liebesseufzer unsterblich wirst."

"Karten und Würfel!" befahl ablenkend der junge Stocharistokrat, der damals von der Laufbahn eines Fox, eines Chatham träumte.

Kaffee und Liqueure wurden servirt. Man begab sich aus dem Speisesaal in das Spielzimmer, einen modern hergerichteten, mit rother Seide ausgeschlagenen Raum.

Wie traumwandelnd folgte Adonis.

"Darf ich für Sie pointiren?" fragte ihn der Herzog von Dorset.

Keine Antwort erfolgte.

Während der Vorbereitungen zum Hazardspiel erkundigte sich Harrison bei den ihm Zumächststehenden: "Und wie steht es mit unserer projektirten Aufführung der 'Rache'?"

"All right," antwortete man einstimmig, "all Zeit auf dem Posten, Herr Regisseur."

"Wären nur die verwünschten Stichwörter nicht," klagte Skrope Davies, "sie waren schon in Harrow meine bêtes noires."

"Findet sich Alles während der Proben. . . Ich lasse uns einen gewandten Souffleur aus London kommen," tröstete der Mime. "Ed," wendete er sich an Cornelis, "es bleibt doch dabei, — Du spielst —"

"Die thränenreiche Heldin, gewiß," nickte Edlestone.

"So bliebe nichts zu wünschen übrig! Es soll eine Vorstellung werden wie zu Shakespeare's Zeiten, wo schöne youngsters die Desdemonen, Julien und Käthchen gaben —"

"Und zum Nachspiel zechen wir gleich den Unsterblichen in der Taverne 'zum Meer mädchen'," lachte Clare.

"Halt, noch Eins," fügte Harrison lebhaft hinzu, "noch ist die zweite Frauenrolle nicht besetzt."

"Boß Mohren und Mehlkuchen, das ist wahr!" bestätigte Fechtmeister Jackson, der soeben ein Exemplar des besagten Young'schen Trauerspiels aus der Brusttasche zog und seine Statistenrolle überflog.

"Dürfte uns nicht Sir Skaled aus der Verlegenheit helfen?" wendete sich Harrison bittenden Tones an Adonis.

"Ich bitte, verschonen Sie mich mit dem Autor der 'Nächte'," entgegnete der Widerspruchsvolle, "warum spielen wir nicht Shakespeare? Lady Macbeth würde mir zusagen. . . auch allenfalls Kleopatra. . . nur nicht solche Mädchenrollen, worin gerrt, geschmachtet, geduldet wird. . . uff!" Die Medusenlocken aus der Stirne schüttelnd, weltverachtende Blicke ausstheilend, entwich das misanthrope Sammeträdchen in eine Fensternische, zu den Regentwolken emporstarrend.

"Faites vos jeux, Messieurs," klang es vom Spieltisch her. Gold- und Silberstücke rollten über die grüne Decke.

Falkland und Wingfield, welche ein Gelübde abgelegt hatten, nicht mehr der Spielwuth zu fröhnen,

setzten sich an den mit Blattpflanzen ausgefüllten Kamin und erzählten sich gepfefferte Garnisonsgeschichten.

Edlestone notirte das Thema einer altenglischen Ballade in sein musikalisches Merkbüchlein, ohne durch die Haufen Banknoten und klingender Münze in Versuchung geführt zu werden.

Man spielte ein wahrhaft infernalisches Rouge et noir. Lord Byron verlor — wie gewöhnlich, scheinbar war ihm dieß gleichgültig, aus Stolz und falscher Scham verbarg er seinen Kameraden die eigenen, finanziell zerrütteten Verhältnisse, aber immer drohender wuchs die Last seiner Schulden ihm über's Haupt. Prozeß über Prozeß verlor er gegen diejenigen, welche ihn in seinen Rechten als Besitzer von Rochdale und Newstead verkürzten, mit seiner maßlos heftigen Mutter lebte er auf gespanntem Fuße, überdieß fehlte es ihr an Mitteln, ihm zu Hülfe zu kommen.

Betäubung daher, Betäubung! Das war seine Parole geworden, — Betäubung — Wein, Weib und Gesang!

Die materiellen Sorgen ließen sich allenfalls bannen.

Nicht also der Prometheusgeier, der mit scharfen Krallen die Brust dieses Ausnahmemenschen zerfleischte, dieses jungen Titanen, der den Olympiern trogen wollte, sich aufsehend gegen alles Bestehende. Nagen des Weh — bald hieß es unerwiderte Liebe, bald Eifersucht, bald ungefüllter Ehrgeiz — gönnte ihm keine Ruhe inmitten seiner "Narrensilde", ja nicht einmal in Schlaf und Traum.

Sein Frühling war vergiftet.

Da geschah es denn oft, daß der Raftlose plötzlich den Spieltisch verließ und, wie soeben, in dunkle Korridore und matterhellte Galerien hinausflüchtete.

Zu all' seinem Leid hatte sich in letzterer Zeit ein Nerger gesellt, ein gleichsam verschämter Nerger: Mathews, der einzige Sterbliche, dem sich Byron geistig unterordnete, in welchem er einen künftigen Mirabeau erblickte, Mathews, der Sieger aller oratorischen Kämpfe zu Cambridge, er war zum arkadischen Schäfer herabgesunken, neigte sich einem unbedeutenden Waldblümchen, vertändelte Zeit und Weile mit einer Einfeld vom Lande!

Dem jungen Lord war dieß unfaßlich und verursachte ihm tiefere Kränkung, als Charles, dem alles Ueberreizte, Selbstsüchtige fern lag, es ahnen konnte.

*

Vor der schwarzen Rüstung des ersten Newsteadbesizers, Sir John Byron's, genannt "der Kleine mit dem großen Bart", stand der Letzte seines Stammes und beneidete seine Vorfahren um die lustigen, wilden Zeiten, in denen sie gelebt und gefochten hatten, — besonders aber pries er sie glücklich, daß sie bereits seit lange Staub waren.

Boatswain, der getreue, gesellte sich seinem Herrn. Dieser drückte den Kopf des schönen Thieres wider seine Brust und seufzte: "Du und nur du bist mein einzig ehrlicher, bewährter Freund! Du besitzest alle Tugenden der Menschen, ohne ihre Fehler und Laster zu haben."

Die korallenrothe Zunge des Hundes leckte kosend Mylord's weiße, gepflegte Hand.

Unfroher und bleicher denn zuvor kehrte George Byron in den gothischen Saal zurück. Hier begegnete ihm Adonis Kaleb, welcher auf den bestimmten Freund gewartet hatte.

„Noch nicht zur Ruhe?“ sagte Byron schlechtgelaunt zu dem räthselhaften Wesen, das ihm den Weg vertrat. Und mit einem kühlen „Gute Nacht“ wollte er weiter.

Aber mit einem bis zur Raserei gesteigerten Schmerzenslaut warf sich der in Lugnaden entlassene Günstling vor die Thüre und sperrie mit seinen Armen den Ausgang.

„Tödtete mich, George, tödtete mich,“ hauchten die zuckenden Lippen, „nur behandle mich nicht länger mit diesem eisigen Hohn! Erwürge mich mit Deinen Händen, da ich Dir so unerträglich geworden bin!“

„Mein Fräulein,“ antwortete Mylord, einige Schritte zurücktretend, „haben Sie die Güte, mich mit Ihren Szenen zu verschonen.“

Sein Antlitz blieb regungslos wie Marmor, aber ach! schön, wie von Praxiteles gemeißelt.

„Sie können freilich nicht ohne solche Auftritte leben,“ fuhr er in derselben unerschütterlichen Weise fort, „Sie sind in Ihrem wahren Elemente, sobald Sie außer Rand und Band sind.“

Die verkleidete, zu Tod beleidigte Brünnette zerriß ihr Taschentuch vor Empörung.

„Haben Sie das Tuch vorher geprüft und es morsch genug gefunden?“ fragte der unbarmherzige „Gebietet“ der excentrischen Favoritin.

„Da, sehen Sie nur . . . sind Sie befriedigt?“ Außer sich, an allen Gliedern bebend, schleuderte Flora Gordon das Tuch von sich. „Siehst Du den Blutstreck darauf, Unmenschen? Ist Deine wahnwitzige Eitelkeit befriedigt, nun ich die galoppirende Schwindsucht habe?“

„Halt, Miß Gordon!“ gebot Byron, indem er die wilde Schöne nicht gerade sanft beim Handgelenk faßte. „Diese Komödie lasse ich mir nicht gefallen, das geht zu weit.“

Seine Augen schleuderten Blicke; Flora bebte unwillkürlich zusammen. Daß Mylord „fürchterlich“ im Born sein konnte, wußten Alle, die in seiner Nähe lebten.

„Schwindsucht!! bah!“ lachte ingrimmig der überlegene Achilles dieser tobsüchtigen Amazone. „Sie haben einfach die schlechte Angewohnheit, mit Ihren zum Verzagen scharfen Zähnen zu knirschen, sich die Unterlippe zu zerbeißen; dabei sprang wie gewöhnlich ein Tröpfchen Blut heraus; übrigens, mein Fräulein, sind Sie gesund, kerngesund, keine Ihrer Thorheiten schadet Ihnen, keine verschafft Ihnen die heißersehnte Modefrankheit. Ihr Weiber seid alle vom Razengeschlecht. Wagen Sie es daher nie, mich als Ihren Henker, ja, nicht einmal als Ihren Verführer zu bezeichnen, es möchte Sie gereuen.“

Seine wegwerfende Art und Weise diente ihrem fort und fort gedemüthigten Trotz zum Sporn.

„Mein Verführer?!“ entgegnete sie im selben schneidenden Tone mit denselben halb zugebrückten Augen und dem spöttischen Achselzucken, „nein, My-

lord, nein doch; wir Frauen warfen uns ja Ihnen an den Hals. Sind Sie's zufrieden, daß ich den Muth habe, es im Namen all' Ihrer Opfer einzugesetzen? — Pardon! Sie sind ja das Opfer, Sie, von Natur ein Joseph, ein Cato — hahaha! dem wir tolle Mänaden blindlings nachjagten, Fallstricke legten.“

„Ich dächte, Fräulein Furie, wir hätten uns gegenseitig nichts vorzuwerfen.“

„O, nicht das Mindeste,“ erwiderte sie mit überreizter Lustigkeit, den Kopf in den Nacken werfend.

„Denn Sie hatten längst mit dem ‚Zelotenthum‘ Ihrer Familie gebrochen und die Meinung der Welt kühn von sich gewiesen, bevor ich die Ehre hatte, Ihnen vorgestellt zu werden.“

„Bevor ich um Ihre Gunst bettelte, Mylord Apollo, — sagen Sie es nur getrost! pourquoi vous gêner? Sagen Sie es frei und frank, daß ich eine Närrin war, in Männerkleidern um Ihre Gunst zu buhlen, monatelang ihre Despotenlaunen zu ertragen, von einem Ihrer Blicke, einem gnädigen Lächeln lebend, um zuletzt mit dem künstlichen Aufflammen eines ausgebrannten Herzens fürlieb zu nehmen!“

Dieß hatte sie mit großer Bitterkeit, aber mit weniger Behemenz geäußert, — ja, in den letzten Worten zitterte eine solche Behmuth, daß Byron's Herz — ein von Natur äußerst weiches, nur scheinbar verhärtetes Herz — zu schmelzen begann.

Kurzschichtiger! Frauen dieser Art zu trauen! Diese ringellockigen, tüchtigen Geschöpfe stammen von Lilith, Delila und Circe ab! — O, freilich standen dieser unbändigen Flora süß überredende Töne, ja Thränen sogar, rührende Thränen zu Gebot, sie wußte, daß es nur etwas reizender Demuth und fleidamer Zerknirschung bedurfte, um selbst einen überfättigten Liebhaber stets von Neuem zu gewinnen. Gleichzeitig aber hielt sie stets den giftigen Stachel bereit, um sich gelegentlich für erlittene Schmach und Unbill zu rächen.

Kaum sah sie die drohende Wolke von Mylord's Stirne verschwinden, so zischelte sie boshaft nach wohlberechneter Pause:

„Ergeben wir uns in unser Geschick, wir elenden Zertretenen . . . dulden wir fort und fort die Fußtritte Eurer Herrlichkeit; eine zweite Mary Chaworth wird uns rächen!“

Das traf, kein Parther konnte seinen Todespfeil sicherer vom Bogen schnellen.

Mary! Donnerwort, welches kaum vernarbte Wunden aufriß und Gräber bloßlegte. Mary! Unseliger Name, vor dessen Klang Lord Byron erblasste wie ein Vergifteter, die Sprache, ja, fast die Besinnung verlor!

Triumphirend blickte Flora auf ihn, der wie vom Blitz getroffen schwankte und mit Anstrengung beide Hände an eine Stuhllehne klammerte, um nicht zusammen zu brechen.

Aber schneller, als Flora es vermuthet hatte, gelang es George, sich zu beherrschen, mit grenzenloser Verachtung blickte er auf Diejenige, die sich an seinen Qualen weidete, und sagte tonlos:

„Miß Gordon, Sie sind unweiblich, — Ihnen fehlt Güte; dieß verurtheilt Sie, dieß trennt uns.“

Flora bereute fast, das stolze Herz unheilbarem Natterbiß preisgegeben zu haben.

„Ist dieß Ihr letztes Wort, Mylord?“ stieß sie heraus.

„Mein allerletztes!“

Da stöhnte es plötzlich seltsam durch die Stille, wie ein mühsam verhaltener Weheruf.

Unwillkürlich wendeten sich beide Anwesenden nach der Richtung, von welcher der wimmernde Laut ausgegangen war.

War doch die angrenzende Galerie nicht geheuer, wimmelten doch die Winkel der Abtei von Schatten, die sich nicht bannen ließen.

Und wie der Wind draußen heulte!

„Hörten Sie nichts?“ flüsterte Flora, glücklich, daß äußere Zufälligkeit Byron's Zorn momentan von ihr abzog.

„Hülfe, Hülfe!“ klang es jetzt deutlich und zwar ganz in der Nähe.

„Sollte der schwarze Klausner uns rufen?“ sagte mit leisem Lachen Byron's Geliebte, „das muß ich ergründen!“

Entschlossen trat sie in die Galerie hinaus.

Auch dieß mißfiel ihrem erkalteten Freunde: je schußbedürftiger, zaghafter, anschniegender ein Wesen war, je mehr bemitleidete er es, und bei ihm entsprang aus Mitleid zärtlichste Liebe.

Hätte Flora in jenem Augenblick etwas Gespensterfurcht geheuchelt, so würde er sie jedenfalls beruhigt, ja, ihr vielleicht vergeben haben. Eine Judith, eine Penthesilea, eine Charlotte Corday ließ ihn gleichgültig; die Heldinnen des Corneille waren ihm fast unangenehm. Wie charakteristisch ist es für Byron's Empfindungsweise, daß sein „Korsar“ die herrliche, schimmernde, energische Göttergattin, seine Lebensretterin, nicht lieben, niemals küssen kann, weil ein Tröpfchen Blut des erstochenen Sultans ihre Stirne benebte!

„Jrgend Jemand,“ jagte Mylord wie im Selbstgespräch, „macht sich einen schlechten Scherz . . . ich wette, daß Hobhouse oder Wingfield —“

„Nein,“ unterbrach Miß Gordon, „es klang wie weiblicher Hülfenruf —“

„Unsinn! Woher sollte —“

„Aber so hören Sie doch, es weint und schluchzt irgendwer.“

„Holla, was gibt's, was soll's?“ rief Byron's volltönende Stimme durch den gewölbten Saal.

Wiederum lautlose Stille.

„Wäre es draußen gewesen?“ zweifelte Flora.

„Keineswegs . . . ha, es raschelt dort in der Uhr!“

Rasch ging der Lord auf ein alterthümliches Uhrgehäuse in einer Nische zu; es hatte ungefähr die Höhe, wenn auch nicht ganz die Breite eines Schilderhauses und konnte allenfalls eine aufrechtstehende Person beherbergen.

Wirklich tönte ein schwaches Pochen im Innern dieses Gehäuses. George versuchte dasselbe zu öffnen, indessen das Schloß gab nicht sogleich nach. „Das bist Du, Johnny, — Tollhäusler, willst Du ersticken?“

Krach! flog die mit Vögeln und Schmetterlingen bemalte Thüre auf.

Mehr todt als lebendig stürzte Polly aus dem engen Versteck heraus, dem verwunderten Schloßherrn schnurstracks zu Füßen fallend und vor Beschämung vergehend.

„Gnade, Gnade!“ schluchzte die bestrafte Fürwichtige.

Gegenseitiges bewildertes Anstarren.

„Was bedeutet dieß?“ fragte Mylord in strengem Tone; forschend bohrten sich seine Blicke, die ebenso stahlhart, als weich und schmelzend schauen konnten, in Polly's weinende Augen.

Miß Gordon aber wurde beim unvermutheten Anblick der läudlichen, drallen Dirne zur Medea.

„Dieß ist eine mit Fletscher oder Frank abgekartete Intrigue,“ tobte sie. „Wer bist Du, verworfenes Geschöpf?“ Und halb wahnsinnig vor Eifersucht gab sie der knieenden Polly einen unsanften Stoß.

„Hinaus mit Dir in Deine Koblbeete, Deine Kunkelrübenselder, — hinaus! Unterstehe es Dich nicht noch einmal, die Schwelle, ja nur den Umkreis von Newstead zu betreten, hinwegpeitschen wird man Dich, Bauerndirne!“

Byron hatte unterdessen so stark an der Klingel gerissen, daß ihm Schnur und Quasten in der Hand geblieben waren.

Ohne im geringsten den Zusammenhang der Dinge zu ahnen, fühlte er das Lächerliche der Situation und eben das brachte ihn in Wallung.

Der Kammerdiener Fletscher mit dem lavendelfuchsenden Jabot eilte in den Saal und rief entsetzt, bevor er noch gefragt wurde:

„Heiliger Schürhaken und hochheilige Feuerzange, Die hatte ich vergessen!“

Polly raffte sich auf und schoß wie ein Pfeil aus dem Saale hinaus.

„Höre, Fletscher,“ rief zornbeugend der junge Gebieter, „dieß ist das erst' und letzte Mal, daß solche Streiche unter meinem Dache abgepielt werden. Verstanden?“

„Zu Befehl, Eure Herrlichkeit,“ nickte Fletscher, der wie ein nasser Pudel da stand, „aber halten zu Gnaden: diese junge Affenseele — Bob Rushton's Schwester — das heißt, genau genommen, Pflegeschwester, ist neugierig wie eine ganze Nachtigallenbrut.“

„Schweig!“ donnerte Mylord und deutete nach dem Ausgang.

Ein wahres Glück, daß Boatswain als Beruhigungsmittel dazwischen fuhr, zwar vermochte der tief Verdrossene die Liebkosungen des Hundes nicht zu erwiedern, was den Neufundländer in größtes Erstaunen versetzte.

Raled-Flora lag rücklings auf einem Divan, schlug mit den Händen um sich und zuckte am ganzen Körper.

„Schändlicher Verrath!“ ächzte sie, „mein Brustkrampf — o, o, diese Stiche!“

Mit unglaublicher Elastizität, um welche eine Balletfigurantin sie beneidet hätte, ließ sie sich völlig auf den Fußteppich hinabgleiten.

Leider war dieses Schauspiel verbraucht und daher erfolglos.

Miß Gordon hatte umsonst auf die poetische

Scenerie gerechnet, auf den Mond, der soeben hinter den Wolken hervortrat und mit zärtlich blauem Strahle ihr feines Antlitz bis zur Durchsichtigkeit verklärte, und damit nichts zu wünschen übrig blieb, ertönte unter den Fenstern ein süßes, süßes Klingen, so lustig, so geisterhaft, so gluckend, als säßen Krystalle und Thautropfen, Nixen, Sylvanen und Sphyniden.

Aber es versing nichts mehr! Mylord hatte keine Augen für den schwarzen Pagen, keine Ohren für Bob's Glasharmonika.

„Ich hoffe, Miß Gordon, Sie verschlafen Ihre Nervenattake,“ sagte er kurzweg, ohne die Brustkrampf-Attitüden weiter zu berücksichtigen; „was übrigens jene Pächterstöchter betrifft, so genüge Ihnen das Wort eines Edelmanns: ich habe für Idyllen kein Verständniß, mag Wordsworth oder der liebe Gott ihr Verfasser sein.“

Miß Gordon hatte nur eben Zeit, sich vom Boden zu erheben und zurückzuziehen. Die Ritter vom Todtenschädel stürmten aus dem Spielzimmer herbei, die übliche Bowle zu trinken und dieser einen letzten Punsch — „die Nachtmühe“, wie der Prinz von Wales ihn nannte — folgen zu lassen.

Sie hatten graue und weiße Mönchskutten übergeworfen, taumelten sich weinselig in die Arme und sangen mit und ohne Stimme das Liedchen aus „Viel Lärmen um nichts“:

„Genug der Lieder, o genug
Der Trauermelodien;
Die Männer kannten nichts als Trug,
So lang die Schwalben zieh'n.
Drum keine Thrän' und laßt sie geh'n,
Seid froh und guter Dinge,
Auf daß statt Seufzer und Getön
Zuchheiffassa erklinge!“

Hobhouse und Fitzgibbon tanzten dazu einen vertrackten Gig.

„Doch wo ist der Abt, unser Abt?“

Man umringte George Byron, der selbstverständlich das Haupt dieser Ordensposse war. Auch ihm wurde eine Mönchskutte übergeworfen.

Indem er hineinschlüpfte, ging wieder ein Lächeln über seine marmorkalten Züge, jenes Lächeln, das den ruhigen, besonnenen Walter Scott geradezu in haffische Ekstase versetzte, und seine Augen waren wieder „Portale der Sonne, aus Licht für Licht geschaffen“, wie Coleridge von ihnen gesagt hat.

Viertes Kapitel.

Nocturno.

Erschöpft sank Flora Gordon in ihrem Zimmer auf ein Tabouret.

„Vorüber,“ murmelte sie vor sich hin, „Alles vorüber!“ und hastig riß sie den Sammetrock ab und saß lange Zeit in sich gefehrt.

Das kerzenhelle Zimmer hatte durchaus keinen studentischen oder martialischen Anstrich, so sehr sich „Kaled“ bemühte, eine geniale Unordnung herzustellen: überall verrieth sich das Weib. Blühende Jasminzweige dufteten in farbigen Glasvasen; auf dem Schreibtisch stand — o Ironie! — ein in Silber gefaßter Toilettenspiegel; neben Tintenfaß und Briefmappe befanden sich parfümirte Handschuhkästchen aus

Spaa und allerlei kleine Schalen aus Achat und Carneol. Ueberall lagen gestickte Taschentücher umher, auch die Reitgerte mit emailirtem Griff sah weiblich aus, bezugleich die aufgeschlagenen Bücher, zierliche Ausgaben mit Goldschnitt, — nirgends verleugnete sich die Evastochter.

Allen Respekt jedoch vor den beiden Todtenköpfen! Ja, sie grinsten zu beiden Seiten der französischen Stehuhr, auf welcher eine abstrakte Personnage — vermuthlich „die Verzweiflung“ — die bronzenen Hände rang. Sie durften ja in keinem Zimmer der Abtei fehlen, indessen ihre nächste Umgebung war um so lieblicher: florentinische Mablasterfigürchen, Hebe und Terpsichore nach Canova, flankirten rechts und links die Todtenschädel.

Neben einer blaubeschleiften Guitarre erblickte Miß Gordon einen versiegelten Brief. Mit nervösem Gähnen griff sie darnach. „Schon wieder!“ — und seufzend fügte sie hinzu: „Thörichtes Ding, das Frauenherz! es mag lieber mißhandelt, als gelangweilt sein.“

Dann betrachtete sie, mittheilig lächelnd, das Siegel, ein von Strahlen umgebenes Lamm. „Hu, — eine zarte Anspielung auf das verirrte Schaf!“

Sie öffnete das Schreiben und las:

„Theure Cousine Flora!

„Bergib mir, Du armes, verwundetes Mehllein —“ „So, so,“ unterbrach sich die „Cousine“ spöttisch, „das Schaf avancirte zum Reh.“ Und herb, mit zuckenden Lippen, sagte sie ganz laut vor sich hin: „Es scheint, Galanterie und Empfindsamkeit flüchteten aus dem Adelschlosse in das Pfarrhänschen. Armer, kleiner, unverdorbener Better Edward, poor youngster!“

Halb schläfrig, halb gedankenvoll starrte sie in's Licht, es war ihr gar wunderbar zu Muthe, sie vergaß des Briefes, trotzdem die Handschrift so klar, so frei und anmuthend war; erst als eine arme Motte versengt und zappelnd auf das Papier fiel, erwachte sie und begann abermals zu lesen:

„Bergib mir, Du armes, verwundetes Mehllein, daß ich es wage, Dich immer und immer mit Briefen zu belästigen! — Ach, Flora, süße Flora, wirfst Du überhaupt diese Zeilen lesen? — Siehst Du wohl, in Deinem Glück hätte ich Dich ja nie, nimmermehr gestört, — aber nach Allem, was ich vernahm, ja aus Deinen eigenen, kurzen Andeutungen herauslas, nach alledem haben sich die Rosen Deines Lebensgartens in Cypressen und Thränenweiden verwandelt. Flora, ich höre Dich auflachen, — o, Dein silbern Gelächter! — aber es will mir nicht mehr aus dem Sinn, daß mein kleines, bescheidenes Heim, mein Gärtchen, mein Hab' und Gut — nun, Du verstehst mich, gewisse Dinge lassen sich nicht schwarz auf weiß erörtern — aber Du fühlst's ja — denn, Flora, Dunkellockige, ich liebe Dich noch immer bis zum Wahnsinn! — Nein, nein, dieß wollte ich Dir nicht sagen, Du zürnest sonst, — ich meine nur — wie soll ich's ausdrücken? — daß ich Dein Bruder, Dein Diener bin. Ruhe aus unter meinem Dache, komm', theile meine Einsamkeit, wenn Du nicht weisst, wohin vor Schmerzen! Dein Leid, selbst Deine Verirrung ist mir heilig. Flora, Flora, ich will nicht fragen, ob Dich jenes heißklopfende, aber unbeständige Herz

treulos im Stich gelassen hat — schweigen will ich, geduldig schweigen, — nur weine Dich aus bei mir — im Namen des Allmächtigen bitt' ich Dich darum!"

Eine gewisse Nüchternheit bemächtigte sich wider Willen der Leserin, ihre Hand zitterte, ihr Auge umflorte sich und durch diesen Flor glaubte sie wie in weiter Ferne ein Jünglingsantlitz zu sehen, einen Johanneskopf mit bittenden Augen und weichem braunem Gelock, doch seit Flora Männerkleider trug, schämte sie sich jeder Weichheit, jeder frauenhaften Regung.

"Arkadien!" zischelten ihre rothen Lippen. "Edward paßt nach Arkadien in ein seladongrünes Schäferkleid, — faute de mieux wurde er Seelenhirt mit weißer Kravatte, schwarzem Röcklein und tadellos sitzenden Strümpfen."

Wieder in den Brief hineinklickend rief Miß Gordon: "Aha, er bekennt es selbst!" und sie las weiter:

"Freilich bin ich ein Schwärmer, der schönen, stolzen, königlichen Flora solch' eine idyllische, kleine kleine Residenz anzubieten, die schlankte Feuerlilie aus sonniger Höhe in meine Niederung verpflanzen zu wollen. Traum, thörichter Traum, laß ab von mir!"

"Aber trotzdem Du nie kommen wirst, Gebieterin, deren fremdartige Märchenschöne wie Wetterleuchten meinen blaffen Horizont erhellt, trotzdem richtete ich Deine Zimmer wohnlich ein — ach, dürftig Alles, eng und klein — nur die guten, lieben, alten Bücher aus Großmütterchens Bibliothek sind alle wohlbehalten im Eschrank aufgestellt, — einige unserer Lieblingskupfer erhielten Stockflecke, nur Dein Lovelace blieb verschont — wie Du ihn vergötterst, diesen kaltherzigen Don Juan! und wie ich ihn haßte — aus Eifersucht! — und der Sturm und das unbarmherzige Strafgericht, als die Gouvernante unter Deinem rosabeschleierten Kopftissen jenes Exemplar der 'Clarissa' fand!! und neben Deinem Himmelbettchen an Stelle des Gebetbuchs die Uebersetzung von Werther's Leiden' mit meiner Locke und Arthur's blonder Haarsträhne.

"Natürlicherweise ist auch die Pagode vorhanden und der Ilsa Porzellanhase aus Japan, dem wir Halsbänder von Glasperlen und Vogelbeeren umlegten und der im Garten sein Kraut fressen mußte, wobei er leider die Spitzen seiner Löffel einbüßte.

"Flora, wärest Du hier, es wäre der Himmel auf Erden — für mich! Aber für Dich? Du saßest an Jovis Tafel, wo Nektar und Ambrosia überfließt, und solltest hier unter dem Kirschbaum auf grünangestrichenem Stuhle hocken? — unsinnig, unsinnig!"

"Daß ich Deine Lieblingsblumen kultivire, sie hege und pflege wie Herzenkinder, versteht sich von selbst: da ist erstlich lustiges Löwenmaul, prächtig rothgelbes; dann goldfarbene Kaiserkronen und ein Flor von Schwertlilien, Deine Szepter, oh fairy-queen! Passifloren umranken die Sonnenseite meiner Cottage. Auch inwendig ist's behaglich, am meisten im Erkerzimmer, — Deinem Zimmer! — Holzgetäfel und Fayencekamin bringen eine angenehme Wirkung hervor. Aber das liebste Stück ist mir unsere alte, spanische Wand mit der verblühtenen, Vampyr-

Illustration, — mir wird in ihrem Schatten so wohl, so selig-verstorben zu Muthe — 's ist eigentlich für einen jungen Landpfarrer keine sehr passende Bilderreihe: lauter treulose Bräute, die sich todeswillig in die Arme des kreideblassen, blutsaugenden Verführers stürzen — Sensationstableaux, obligater Mondschein und höllische Reflexe. — Nun, man sieht mir eben freundlich Manches nach, da ich sonst ein unschädlicher Geselle bin. Dort also verleb' ich meine einsamen Winterabende. Brennen Kerzen, knistert's im Feuer, tickt die Wanduhr, schnurrt die Puffy und singt das Wässerlein im Theekessel, so mein' ich fast, daß es Dir sogar gefallen würde, trätest Du bei Schmegeleien plötzlich bei mir ein wie eine vertriebene Fabelprinzessin."

Der Brief glitt aus Flora's Händen.

"Lovelace — Vampyr!" hauchte sie traumverloren, "ja Romeo und Sir Charles Grandisson, der Tugendspiegel, waren mir von jeher gleichgültig. Edward, mein kleiner Reberend, predige so viel Du willst von den Reizen Deiner ländlichen Einsamkeit, George Byron ist und bleibt mein Schicksal, und après tout: sich miteinander zanken, sich tödtliche Beleidigungen sagen hat auch seinen Reiz, auch seine Wollust! Edward, drei Tage in Deinem holzgetäfelten Käfig — und ich käme um! Was verstehst Du von Leidenschaften, von dämonischen Trieben, wie sie George innewohnen? Bah! — Trotz Deiner Vorliebe für die Vampyrschirmwand und einer gewissen scheinbaren Genialität, welche Du von Deiner Mutter erbstest, trotzdem würdest Du mir jede Butterschnitte hinunterbeten mit Ostentation, mir Deine Grundsätze und hochhehrwürdigen Ansichten in jeder Tasse Milch zu trinken geben! Wir würden Beide elend werden, gib mich auf, Du rosenwangiger pastor fido!"

Sollte sie den Brief zu Ende lesen? — nach einigem Zögern entschloß sie sich dazu.

"Doch jetzt regnet es Blüten," schrieb Edward weiter, "der Sommer ist vor der Thüre — und wie gesagt, Du schaust aus olympischer Höhe auf uns Staubgeborene herab, Du sitzt zu Tafel mit Göttern und Titanen — wenigstens sieht Flora, meine Gebieterin, künftige, weltgebietende Größen in ihren Bundesgenossen — aber, Cousine, Hand auf's Herz: wenn es Gespenster wären, Unholde, Feinde des Guten, des ewig Bestehenden, Widerfacher jeglicher Harmonie? — Wie, wenn es nicht Apollo, der Gott des Lichtes, nicht Prometheus, der seinen Mitgeschöpfen den göttlichen Funken einblies?! Flora, ich schaudere und fürchte: ein Abtrünniger, ein Belsazar ist's, der Deine Sinne blendete, Deine unersättliche Einbildungskraft, ma cousine impressionable, verwirrte!"

"Daß ich dessenungeachtet nicht an die Spinnstubengeschichten von Nottinghamshire glaube, — bedarf dieß erst meiner Bestätigung? Du bist mit Verleugnung Deines Geschlechts unter dem Namen 'Kaled' als Adept in einen Kreis aufgenommen, welcher die 'satanische Schule' in's Leben rief, — nämlich eine Dichtkunst, die nur auf Sartasimus, Satire, krankhaftesten Weltschmerz basiert ist. — Ferne sei es von mir, als donnernder Puritaner Knor gegen den Uebermuth junger, müßiger Aristokraten

aufzutreten. Sie mögen selbst zusehen, wie sie mit ihrem Gewissen fertig werden. — Nur eine einzige Frage vergönne mir, liebste Flora:

„Hattest Du den Muth, ein einziges Mal in Newstead-Abbey Deine Seele vom Irdischen ab- und Gott zuzuwenden? — Wie, Cousin Edward, antwortest Du mir, ich? — Sonntags die Kirche besuchen? — in Männerkleidern? — war mir das erlaubt?“

„Well — in Deinem Kämmerlein durftest Du ja niederknien. Da waren ja keine höhrenden olympischen Augen. Sei wahr und aufrichtig, Flora! Entfinnst Du Dich unserer süßen, kindlichen Morgen- und Abendandachten bei Großmütterchen? Wie das gemeinschaftliche oder stille Gebet uns tröstete, wenn unsere kleinen Herzen um Dieses oder Jenes geängstigt klopfen? O, meine traute, böse, liebe, abtrünnige, gescholtene, geliebte Herrin, nicht wahr, im tiefsten Herzen, dort, wo die echten Perlen liegen, bleibst Du unserem Gotte der Versöhnung, der Gnade treu? Denn so konnte nicht alles Bessere frühzeitig in Dir welken und absterben.“

Flora zerdrückte den Brief in der Hand, schleuderte ihn von sich und sprang auf, beklemmend lag es auf ihrer Brust.

„Betet?“ sprach sie gedehnt vor sich hin, „betet? ob ich es noch nicht verlernte?“

Und sie fiel unwillkürlich auf die Kniee und faltete gewohnheitsmäßig die Hände.

Aber ihr Blick traf den gegenüberhängenden Trumeau, das eigene Spiegelbild schien sie zu verhöhnern. Wie sie ansah in ihrem excentrischen Knabenanzug, dem Atlaswestchen, den weißseidenen Strümpfen! Und so, in Hemdärmeln, beten!? Nein, es ging nicht, es war unmöglich, — jedes Gebet wäre zur Blasphemie geworden.

Aber woher sollte denn ihrem unbefriedigten, ruhelosen Herzen Erleichterung kommen? — Durch Thränen vielleicht; o, süße Thränen! Doch auch sie waren versiegt in langgewohnter, künstlicher Atmosphäre.

Von den Göttern wird behauptet, daß sie nicht weinen konnten und deswegen die Sterblichen oft schmerzlich beneideten. Flora, schön und hochmüthig wie Juno, empfand gleiche Qual, gleiche Sehnsucht nach den Thränen ihrer Kindheit, sie hätte gerne Feuer geweint, umsonst!

Müde zum Sterben fühlte sie sich. Aber je elender, um so troziger, lautete ihre Parole, zurück konnte sie nicht mehr, also vorwärts! Flora hatte der Excentricität Weiblichkeit und Sitte geopfert, sie hatte der Gesellschaft den Fehbehandschuh hingeworfen, — bereuen wollte sie nicht, lieber jede Enttäuschung ertragen, nur nicht die Demüthigung, eine Bisherin zu werden und der Hochkirche damit einen Gefallen thun.

Sie riß Edward's Brief kurz und klein und ließ die Papierfetzen theils zum Fenster hinausflattern, theils drehte sie sich Papilloten daraus. „Vive l'amour et vive la bagatelle!“ sangen leichtfertig ihre vollen granatrothen Lippen, um das Pochen, das mahnende Pochen in ihrer Brust zu übertönen, und

Deutsche Roman-Bibliothek. XII. 19.

aus einem Flacon goß sie Eshouquet, das neueste, vom Prinzen von Wales acceptirte Parfümwunder, auf ihre Manschetten aus points d'Angleterre, besprigte damit ihr Jabot, ihre Locken und athmete lechzend den feinen, raffinirten Duft.

Draußen schluchzten die Nachtigallen, und der Thau glänzte wie Thränen auf dem Grase. Hatte Flora's guter Engel im Vorüberschweben geweint?

*

Nachdem die Becherschwinger spät auseinandergegangen waren, schwärmte Charles Mathews durch den Park in den Forst hinaus, um das Dach des Pächterhauses von Weitem bei Mondschein zu sehen und heimlich zu grüßen.

Tief in der Nacht oder vielmehr gegen Morgen kehrte er zurück.

Charles' leichter Schritt hatte bald George's Schwelle erreicht. Behutsam öffnete er die mit grünem Tuch bekleidete Thüre und betrat Lord Byron's Schlafzimmer, genannt „des Tigers Rückhalt“, welches dicht neben dem halbverfallenen, unbewohnbaren Theile der Abtei lag.

Das auffallend niedrige, sehr breite Bett, dessen Baldachin von vier vergoldeten, gekrönten Säulen getragen wurde, umwallten grünseidene Vorhänge. In Hemdärmeln lag der junge Gutsheer darauf hingefunken, scheinbar von Schlaf überwältigt. Neben ihm brannten gelbe Wachskerzen in einer dreiarmligen, silbernen Girandole. Die Studirlampe auf dem Schreibtisch war dem Erlöschen nahe. An den Wänden befanden sich Aquarelle der Universitätsstadt Cambridge und der Nationalschule Harrow; Boatswain's Porträt, von einem damaligen Landseer in Del gemalt, und ein halbvollendetes Pastellbild, den Voz- und Fehmeister Jackson darstellend.

Charles schloß das Fenster, da es morgendlich kühl hereinwehte, und breitete eine leichte Seidendecke über den Schläfer, darauf wollte er sich entfernen, das eigene Lager endlich aufzusuchen, doch zog es ihn magnetisch nach des Freundes Schreibtisch. Die darauf befindlichen Bücher kannte er so gut wie auswendig: Pope's Homerübersezung, dessen Satiren, — denen Byron einen Kultus widmete; — Tausend und eine Nacht; die „Diavolessa“ Casti's — woraus der spätere Sänger des „Don Juan“ den Schiffbruch zum Theil entnommen haben soll; — Commodor Byron's „Reise um die Welt“; Scott's „Fräulein vom See“, Voltaire's Romane und so weiter. Ein Heft der neuesten Lieder des Poeten en vogue, Wordsworth, lag noch unter Kreuzband zwischen Landkarten und Papieren. Charles' Falkenblick spähte nach Manuskripten — siehe da! auf einem abgerissenen Zettel standen mit Bleistift einige Verse geschrieben; Charles verschlang sie athemlos:

„Frieden! — Was Frieden? Ruhe der Verzweiflung,
Das Schweigen eines unbetret'nen Waldes,
Nur unterbrochen, wenn der wilde Sturm
Dahinfährt durch das ätzende Gezweig —
So ist der Zustand meines müden Geistes,
Bald dumpf, bald krampfhaft —“

„O, dieser Mollakford,“ jagte sich Mathews, „gehört nicht in den Durton der begonnenen englischen

Barden', womit George seine Gegner siegreich niederdonnern will, — das ist subjektivste Lyrik mit Herzblut getränkt:

„Bald dumpf, bald krampfhaft“ —

„Leider ist es so . . . aber kann's so bleiben? Wo soll's hinaus mit dieser Unruhe, dieser Leidenschaft und fortwährenden Gährung?“

Kopfschüttelnd, liebevolle Besorgniß im Blick, trat May's Geliebter näher an das Lager, worauf sein schöner, herzkranker Freund in unruhigem Halbschlummer lag. Wie vornehm und edel, aber ach! wie tieftraurig war das marmorblasse Antlitz im Schatten der Gardine!

Lord Byron's Aeußeres zu beschreiben, wäre überflüssig; wer hätte nicht seine Züge im Gedächtniß? Thorwaldsen modellirte den feinen, ovalen Kopf dieses britischen Apollo Musagetes, Thomas Philipps malte ihn; Kopieen der Büste, Stiche und Photographieen nach dem berühmten Porträt sind über den Erdbreis verbreitet. Seine ungewöhnlich großen Augen und langen, dunklen Wimpern, die schwellenden Lippen und perlengleichen Zähne galten einzelnen Beobachtern nicht für echt männlich, — aber diese Beobachter verstehen sich nicht auf den Idealtypus der Griechen: nicht immer sind die Heroen von Hellas bärtig und athletisch; Perseus, Jason, Meleager, Hector sind zart und schlank gebaut, sind bartlos und von lieblicher Schönheit. Die Behauptung, Byron's Seele sei weiblich gewesen, ist richtiger. „Jedes Genie ist halb weiblich,“ sagt der feinbesaitete, scharfsinnige Fürst Pückler-Muskau mit Bezug auf seinen Lieblingsdichter, den Schwan von Newstead-Abbey.

Das stille Mitleid, das Charles in jenem Augenblicke mit dem frühreifen, schon übersättigten Kameraden empfand, steigerte sich zur höchsten Wehmuth, es kam wie Neue über den leichtherzigen Studenten: wochenlang hatte der Verliebte an nichts als an sein „Maiblümlein“ gedacht und darüber den bleichen Freund nicht nur vernachlässigt, sondern vergessen.

Unwillkürlich neigte er sich wie abtinnend über George und berührte leicht mit den Lippen die dunklen Locken des Schläfers. „Du Armer, im Herzen Vereinsamer!“ sprach er weich.

Ein schmerzlicher Seufzer antwortete ihm, wie aus gebrochenen Augen schaute George ihn an, faßte seine Hand und sagte mit halber Stimme, fast flehend:

„Bleibe bei mir Charlie, — bleibe!“

„George, dearest, ich bin ja so gern in Deiner Nähe! Aber Dir ist nicht wohl, — Du fieberst wohl gar ein wenig?“ stieß Charlie ängstlich heraus, indem er sich auf den Rand des Bettes niedersezte.

„Mir ist wohl nun Du kamst,“ versetzte Byron, sich in den Kissen aufrichtend; „die Larven fliehen vor Dir, wie die Gumeniden vor Phöbus' Strahlen.“

„Sag' mir, By' —“

„O, ich bin vollkommen bei Besinnung, nicht einmal krank bin ich, und hatt' ich einen Rausch, so verschließ' ich ihn . . . Ah, gib mir ein Glas Wasser zu trinken . . . wär's doch der Trank des Bergessens, den Ogier, der Däne, hinunterstürzte . . .“

Charlie, dieser Ekel vor dem Leben, wann werd' ich ihn überwinden?! Zwanzig Jahre alt und nicht mehr genussfähig, gelangweilt und dennoch zermartert von glühendsten Begierden, die sich in mein Innerstes hineinbohren und beißen wie züngelnde Schlangen!“

Mathews war von jeher an diese Krisen von Ueberreiztheit und Abspannung gewöhnt, dennoch lag für ihn etwas Unheimliches, Aengstigendes in des Freundes Blicken und Accenten.

„Du schonst Dich zu wenig, George,“ sagte er beschwichtigend. „So lange diese Auftritte zwischen Dir und Kaled fortbestehen, so lange wirst Du Dich elend fühlen, Dir böses Blut machen, das Leben hassen und Dein Licht unter den Scheffel stellen.“

„Die Gordon?“ zuckte Byron auf, „beim Himmel, die hab' ich längst wieder vergessen —“

„Aber Du hattest Dich aufgeregt, Dich unnütz ereifert und erhist . . . Glaubt ihr, daß man euch im Spielzimmer nicht hörte? Mit größter Mühe gelang es mir, Deine Gäste in eine hitzige Debatte über Ober- und Unterhaus zu verwickeln, so daß Jeder seine eigene Anschauung zu verfechten hatte und abgezogen ward von eurer laut hin- und herdröhnenden Szene.“

„Dieses tolle Geschöpf ward mir zum Fluche —“

„By', Du gehst entfesslich mit ihr um . . . gestatte, daß ich es sage.“

„O,“ lächelte der Lord matt, „ich bin's gewöhnt, von meinem Charlie unverzuckerte Wahrheit zu hören, von Dir und von Scrope Davies! Wehe dem Dritten, der mir sagte, was ihr zwei Gefellen mir täglich vorleiert!“

„Nun denn.“

„Ei, so rede doch.“

„Zimmerhin bleibt Miß Gordon ein Weib, wenn auch in Männerkleidern.“

„Sieh' da! Charlie plötzlich Flora's Anwalt, und ihr standet doch bisher auf Kriegsfuß!“

„Wir verabscheuen uns gegenseitig, tout simplement.“

„Sie war von jeher rasend eifersüchtig auf Dich.“

„Eben deshalb dauert mich das wilde, heißblütige Geschöpf, sie leidet unbeschreiblich, und Du thust Alles, um ihre Qual zu steigern: Du widersprichst ihr, verhöhnst sie im Kreise Deiner Klumpene . . . Du, freundlich und human zum letzten Deiner Knechte! . . . Muß ich Dich daran erinnern, George, my boy, wie ergriffen Du warst, als die brillante Flora Gordon — in meinem zufälligen Weisem — ihr wundervolles, nachtschwarzes Haar abschnitt, um Dir in Pagentracht auf Deinen Ausflügen zu folgen, ohne den Verdacht Deiner Mutter zu erregen? . . . Sie wollte Dein Sklave werden, zum Schemel Deiner Füße dienen, in der Erniedrigung das Höchste finden . . . Mußtest Du dieß buchstäblich nehmen?“

„Freund meines Herzens, höre mich an,“ sagte lebhaft der Angeklagte, „keineswegs will ich mein Unrecht beschönigen; 's ist überhaupt meine Art nicht, mich weiß zu brennen; Charlie, Du mußt mich nehmen, wie ich bin: Brandfackeln hab' ich im Kopfe, Kieselsteine im Herzen und glühende Kohlen unter den Füßen! Dabei von einem verteuflten Widerspruchs-

geiste befehen, der mich zu freveln Behauptungen und Handlungen hinreißt, die ich oft — o, wie gerne! — mit meinem Herzblut zurückkaufte! . . . Ja, ich benehme mich gegen ein schwächeres Wesen unritterlich, ungaltslich — unmenschlich! — mir zur Schande sei's gesagt! — Wie das kam? und wieso ich es offen und dennoch ohne Reue eingesteh? — Vielleicht wäre es doch zu erklären."

George Byron heftete den Blick sinnend zu Boden, als wolle er sich sammeln für ein Bekenntniß am Busen des verständigsten Freundes.

"Freilich," sagte er nach kurzem Schweigen, "freilich empfand ich eine bacchantische Veranschung, als die unbändige Leidenschaft eines verführerischen Troßkopfes mich plötzlich fortriß wie eine Elementargewalt — sie hatte den richtigen Moment abgepaßt — mein liebebedürftiges Herz flog ihr schnell und unbedacht entgegen — ich glaubte in einem Taumel mein Dursten und Lechzen zu stillen — ich, an hoffnungsloser Sehnsucht tödlich erkrankt, ich, der ich mit einer unseligen, mich untergrabenden Liebesfähigkeit zur Welt gekommen bin! Mit neun Jahren liebte ich bis zum Delirium die süße, pergliche Maria Duff aus Aberdeen, dann verlor ich im zwölften Jahre Schlaf, Appetit, Besinnung um Margareth Parker, und dann — dann war ich vierzehn Sommer alt und — o Mary! Mary Chaworth, mein heller Morgenstern von Amesley! — Sie lächelte über den Knaben und vermählte sich, unbekümmert um meine Zukunften!"

Und der Erzähler knirschte mit seinen weißen Zähnen wie im Borne gegen sich selbst und sein Schicksal.

Mathews hätte ihn gern verhindert, alte Wunden aufzureißen, gleichzeitig aber sagte er sich, daß es seinem Freunde Bedürfnis sei, Leiden wie Freuden am Halse eines Vertrauten auszuströmen.

"In meinen Träumen," fuhr Byron fort, "auf Märchenpfaden war ich oft einem verschwiegenen, treuergebenen Wesen begegnet, dessen große, dunkle, pathetische Augen fremd und kühl auf Jedermann ruhten und nur wetterleuchteten, wenn mein Blick sie traf! Meine Feuerphantasie schuf einen trotzig, verschlossenen Knaben, der auf einen Wink des Gebieters zum süßesten Weibe ward. Flora's romaneske Erscheinung bestärkte diesen Wahn. Ich umwob sie mit einer Glorie, sah in ihr eine Heroine, welche sich auflehnt gegen die Heuchelei unseres Landes, gegen eingefleischte Prüderie und Bornirtheit — Sie ist die Hälfte, die dir gefehlt, sagt' ich mir, — sie ist eine großangelegte, geniale Natur, welche einzig mir genügen kann, eine Titanide in einem Sphingidenkörper; ich Narr mit meinen idealen Anforderungen!! In ihrer schneeweißen Brust pochte nur ein Muskel, aber kein Herz. Wo ich eine Seele vermuthet, sah ich mit Entsetzen ein Chaos von Lüge, Sinnlichkeit, Unvernunft, Intriguensucht, Bosheit. Sie verhetzte mich mit euch Allen, — wenigstens versuchte sie's — und bekam Ohnmachten und Krämpfe, sobald es mißlang und ich ihr Spiel durchschaute. — Mich quälten, mich zu reizen bis auf's Aeußerste — darin schwelgt sie. Flora ist der inkarnirte Dämon der Zwietracht, des Müßig-

gangs, der Neppigkeit, des Unfugs. — Am Hofe eines Nero, eines raffinirten Heliogabals wäre sie als Favoritin an ihrem Plage gewesen — dann hätte sie täglich zwei Jungfrauen getödtet, um sich in ihrem rosigem Blute zu baden und sich ewige Jugend anzueignen, und ihre Cyperkaken wären zu Bestalinnen eingeseht worden — an Aberwitz und Grausamkeit hätte sie ihre cäsarischen Buhlen übertroffen!"

"Du malst mit krassen Farben, George, und dennoch mag es nicht übertrieben sein . . . gesteh' ich doch, daß auch mir öfters bei Flora eine Cäsonia, eine Aktäa und Schlimmeres einfiel . . . So mache ein Ende — zerreiße diese Fessel!"

Byron schwieg und schien um eine Antwort verlegen. "Kann ich sie kalten Blutes verstoßen?" wendete er mit erschöpfter Stimme ein. "Meinetwegen brach sie mit ihrer ganzen Familie."

"Aber wohin sollen eure ewigen Szenen führen?"

"Zur — Versöhnung," warf der Lord im bittersten Tone der Selbstverachtung hin und lachte herzzerreißend auf. "Siehst Du, dearest, das ist der Fluch solcher Verhältnisse: man ist aneinander geschmiedet wie Galeerenflaven, welche sich gegenseitig Pest und Tod auf den Hals wünschen und nicht los von einander können. — Schmach und Schande! Ich thue ihr alles Herzeleid an, ich demüthige sie vor euch, aber — meine Jugend, mein heißes Blut bedarf ihrer — und dennoch —"

"Nein, nein, George: ein Kuck und Du bist frei . . . oder —"

"Was stoßt Du?"

"Oder Du hast unbewusstes Gefallen an diesen Küssen, denen tausend Dolchstiche vorangingen, wie man seine Lust an vereinzelt Rosen hat, die man einem Dornestrüpp abtrogen muß."

"Wär' ich sonst ein Byron, wenn ich nicht aus Widersprüchen bestände?" seufzte der junge Lord. "Verlangst Du vom Sohne meines Vaters Einsicht und Weisheit, Lebensklugheit und Ergebung? — Ueberdenk' ein wenig die Annalen meiner Familie: vehemente Katastrophen, Erzeße, Abnormitäten, sogar vertuschete Verbrechen. Wir könnten die Borgias von England heißen! — Wer gab mir je ein gutes Beispiel, wer schwang zur rechten Zeit die Zuchtruthe über meinen störrigen Nacken? — Als ich unter den traurigsten Verhältnissen zur Welt kam, hatte mein Vater meine Mutter bereits verlassen — was waren meine ersten Eindrücke? Die Zänkereien zwischen Mrs. Byron und ihren Dienstmädchen — täglich erlebte ich, daß meine Mutter vor Wuth ihre Kleider zerriß, ihre Shawls zerfetzte. Mich überhäufte sie entweder mit maßlosen Liebesosungen, redete mir ein, ich sei schön wie Stupido, könne mir die ganze Welt unterwerfen; oder sie verspottete und schalt mich auf das Grausamste wegen meines lahmen Fußes, mit dem ich durch ihre Schuld geboren wurde. Das machte mich wüthend, dann haßte ich sie, die mich unter dem Herzen getragen hatte, übersprudelte sie mit Gift und Galle. Einst warf sie mit dem Schiffsreifen nach mir und hätte mich getödtet, wäre ich nicht zu rechter Zeit ausgewichen!"

"Nun, jetzt wenigstens seid ihr in Frieden miteinander —"

„Weil wir uns nicht sehen und nur pflichtschuldigst miteinander korrespondiren. — Fehlen beim Weibe Geduld und Mitleid, so entsteht ein Zerrbild an der Stelle eines Meisterwerkes — genug davon! blutige Thränen löschen geschehene Dinge nicht aus.“ — Byron's Stimme bebte, seine Hand zitterte in Charlie's Hand. „Es steht nun einmal geschrieben, daß ich Unglück haben soll — jeder Rettungsanker zerbricht in meiner Hand, selbst derjenige der Freundschaft!“

„George! Das ist Blasphemie! — George, sieh' mir in's Auge. — Was vermeidest Du meinen Blick? Ich beschwöre Dich —“

„Weil Du, Du vor Allen, ein Abtrünniger bist,“ rief der Aufgeregte fassungslös. „Denkst Du etwa, ich wüßte nicht, was Dich an Newstead-Abbey fesselt?! Deine Maitönnigin, Deine Waldfee.“ — Er wendete sich weg von Mathews und drückte den Kopf in die Kissen.

„George!!“

„Ja, so blöde sind meine Augen nicht, um gewisse Dinge zu übersehen — Deine Zerstreutheit verräth Dich stündlich — Du bist so naiv verliebt, wie ein Schäfer des Monsieur de Florian. Keine Spur von Theilnahme für mich, den abgesetzten Pylades, blieb in Deinem bestürzten Busen zurück — Du fragst den Geier nach mir; lächle, wenn Du kannst, zu meiner Eifersucht, — well, ich bin eifersüchtig! — Aber größer noch ist der Kummer, daß Du, Charles, Du, gegen den wir Alle geistige Pygmäen sind, daß Du eine Liebschaft unter Deinem Stände ernst nimmst — o, ertrage auch Deinerseits ungeschminkte Wahrheit! — eine Liebschaft, welche Du Fletscher und Compagnie überlassen solltest!“

Charles unterdrückte eine heftige Entgegnung; er sagte nur kurzweg „Gute Nacht“ und ging der Thüre zu. Da rief George reuevoll:

„Charlie, mein Charlie, laß uns so nicht auseinandergehen!“ und er breitete die Arme nach dem Blonden aus.

Mathews kämpfte einen stummen Kampf mit sich selbst — er fühlte, Alles hing an einem Haar — verharrete er in seiner Empfindlichkeit, so ging eine bisher heilige, felsenfeste Freundschaft in Trümmer.

„Charlie!“ rief George abermals in vollster Zärtlichkeit, es klang wie Musik, dieser Stimme widerstand kein Sterblicher, Mathews sank dem Zauberer an die Brust, lautlos hielten sich beide Jünglinge umschlungen.

„Gewähre mir eine Bitte, George!“

„Was könnte ich Dir abschlagen, my fair friend?“

„Laß uns morgen Abend nach dem Jägerhause gehen und dem Tanz zuschauen.“

„Plagt Dich der Teufel, Kind? Tanz und Pfänderpiel? Junge Dirnen, die nach Butterbrod riechen? Nein, Charlie, Alles, nur verschone mich mit solchen schandbaren Vergnügungen.“

„Sei nicht böse,“ stürmte Charles unbeirrt auf ihn ein, „sondern setze Deiner Großmuth die Krone auf und bringe mir das Opfer.“

„Nein, nein!“

„Doch! Von Weitem nur sieh' mein kleines Mädchen, — liebster, bester aller Menschen!“

„Nicht weiter, Charlie! — ich springe aus dem Fenster und breche das Genick, beharrst Du auf Deiner Forderung.“

Aber Charles hielt den Unwilligen von Neuem fest an's Herz gedrückt, so fest, so innig, und bat so süß und überredend, bis George endlich nachgab, seufzend und ungern, wie man einem verzogenen Kinde aus Schwäche, ohne Ueberzeugung zu Willen ist.

„Beneidenswerther,“ sagte er, träumerisch mit den geringelten Locken seines Günstlings spielend, „Du fandest, Du bist geborgen! Darf ich Dich schelten, daß Du nicht in Sterne verliebt bist, die sich im Wasser spiegeln? — Ja, der ich einer Chimäre nachjage, werde sie nie, niemals finden, in meinem Vaterlande gewiß nicht, kein nordisches Weib kann mir gewähren, wonach ich mich verzehre in brennendem Liebesdurst.“

„Eine Südländerin, eine Orientalin würde Dich am allerwenigsten befriedigen. Du hegst Paschaiben, glaubst irrthümlich in sklavischer Hingebung Dein Ideal zu finden, wie bald würde Dich das langweilen.“

„So bleibt mir also nichts Anderes übrig, als Claret und Whiskey zu trinken, Hazard zu spielen oder vor Melancholie zu sterben!“

„Nein! Es steht in Deiner Macht, Dich mit dem Leben zu versöhnen.“

„Wodurch? — Nenn' das Zauberwort!“

„Durch die Magie des Talentés,“ rief Mathews feurig, „schaffe einen Kaled, wie Deine Seele ihn träumt, — Kaled ohne Schlacken, dem Gebieter in entfangender und doch energischer Treue folgend, nichts für sich begehrend, nur in ihm aufgehend — könnte das nicht schön werden, mein Poet?“

Der Lord zuckte die Achsel. — „Dichterruhm?“ sagte er in seiner halb sinnenden, halb abschätzigen Weise, „was kommt dabei heraus? Höchstens eine schlechte Büste nach dem Tode des Sängers.“

Jetzt fuhr Charles zornig auf.

„Dieß sagst Du nicht aus Ueberzeugung,“ tabelte er den Freund, „ebensowenig, wie Du Deiner eigenen Meinung bist, wenn Du Shakespeare vertegerst, Rubens einen ‚Farbenkleber‘ nennst, Velasquez und Rafael nicht gelten läßt!“

„Gib mir,“ wendete Byron ein, „das Gemälde oder die Statue, welche nicht eine Meile hinter meiner Idee oder Erwartung zurückbleibt, und ich will voller Enthusiasmus den Künstler als Genie anerkennen — ist's meine Schuld, daß der Meister von Urbino griechische Philosophen statt orientalischer Apostel malte, daß der Hofmaler Velasquez auf einem Altarblatt Gott Vater das Antlitz eines ergrauten Premierministers gab? — Uebrigens weißt Du ja, Charlie,“ setzte Byron einlenkend hinzu, „daß ich ein Chamäleonischer Stimmungsmensch bin: heute ist mir Plato a bore (ein tödtlich langweiliger Gesell), morgen vielleicht bewundere ich die Bornehmtheit seines Geistes — nenne ich Shakespeare einen Barbaren, so träume ich nicht minder davon, mich einmal in der Rolle seines Othello auszurasen. — Habe Geduld mit mir, amicus amicorum, mich fesselt nicht, was die Andern dauernd fesselt, und es ist mir nicht möglich, mich in meine eigenen Versuche zu verlieben.“

Es lag rührende Selbstanlage in seinem elegischen Ton — Mathews verstand gar wohl dieses aus einem Extrem in das andere hinüberschwankende Naturell, woraus sich untrüglich in kurzem eins der größten Dichtergenies entwickeln sollte — Mathews besaß den Scharfblick der Hellseher und sah im Voraus die Welt vom „Hyronismus“ besiegt.

Fröhlich sagten sich beide Freunde „Gute Nacht“ und gleichzeitig „Guten Morgen“.

Charles ging zu Bett, um bis gegen Mittag zu schlafen. Der Lord öffnete eine Tapetenthür, welche zu einer Treppe führte, und trat, gefolgt vom unzertrennlichen Bootswain, in das Freie hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Hier gesellte sich ihnen Nelson, die Dogge, jetzt verträglich und unterwürfig.

Der Schlossherr bestieg mit den beiden Hunden ein kleines Boot und ruderte bis in die Mitte des Teiches; dort warf er sich, angekleidet wie er war, in's Wasser, worauf die treuen Thiere ihm sogleich nachstürzten, ihn behutsam mit den Zähnen erfaßten, und mit ihm an das Ufer schwammen.

Erfrischt nach diesem wunderlichen Bade kehrte er in das Schloß zurück.

Schlaftrunken wiegten die Wasserlilien ihre Blumenhäupter in der kühlen Morgenluft, goldige Rösche im Osten versprach einen schönen Tag.

Aus der neuen deutschen Lyrik.

Gedichte

von
Oscar Hansen.
(Ungedruckt.)

Zwiesprache.

Bächlein, eine kleine Weile
Unterbrich die große Eile
Und vertraue mir, ich stehe,
Wie es kommt, daß ich dich sehe
frisch und fröhlich jeder Zeit.

„Immer in demselben Gleise,
Bin ich stets doch auf der Reise.
Laß, wie meine Wellen fließen,
Die Gedanken sich ergießen,
Mit sich spülend Lust und Leid.“

„Starrt ein Felsen mir entgegen,
Schnell vorüber, keck verwegen;
Sollt' ich auch die Brust verwunden,
Klagen macht mich nicht gesunden,
Vorwärts schau' ich, nicht zurück.“

Bächlein spricht's und eilet weiter.
Immer stolzer, immer breiter
Rollt es seine klaren Wellen,
Bis sie an zum Strome schwellen
Und vom Meere sind ein Stück.

Gewißheit.

Ich weiß es nun, du bist mir gut,
Ist dir auch nicht das Wort entflo'n;
Doch sagt mir's deiner Stimme Ton,
In deinem Aug' die scheue, stille Glut.

Und als ich gestern Nacht empfing
Beim Abschiedsgruße deine Hand,
Meinst du, daß ich es nicht verstand,
Das Beben, das durch deine Glieder ging?

So geht im Frühling auch durch Wald und Feld
Ein Schauern bang, doch wonnevoll —
O holdes Lieb, was kommen soll,
Es ist das Süßeste in dieser Welt!

Ich trage Leid um deine Liebe.

Von
Schwarzdorn.
(Ungedruckt.)

Ich trage Leid um deine Liebe,
Dein Wort, das heilig ich verehrt,
Ich trage Leid um meinen Glauben,
Der zweifelnd sich in dir verzehrt.

Du schienst mir besser wie die Andern,
Du warst mein Glück, mein Lebenslicht,
Ich baute fest auf deine Treue,
So fest, daß mir das Herz jetzt bricht.

Dem Alles hast du mir genommen,
Was du mir gabst, und nahmst noch mehr —
Verzeihe Gott dir dein Vergehen
Und mir — daß ich geliebt so sehr!

Ruhelos.

Von
Josef Schubert.
(Ungedruckt.)

Mädchen.

Liebe Grille an der Mauer
Singe mich zum Schlafen ein,
Sieh', ich bin voll vieler Trauer
Und mein Herz ist voller Pein.

Grille.

Wenn ich singe an der Mauer,
Schläfst du, Mädchen, doch nicht ein,
Dich erfüllt der Liebe Trauer,
Das ist niemals ruh'nde Pein.

Sherwood.

Roman

von

Julius Grosse.

(Fortsetzung.)



Drittes Buch.

seit den letzten Enthüllungen Sherwood's waren wieder mehr als zwei Monate vergangen. Die bunten Zerstreuungen des Militärlebens und meines Amtes, die tausend Ansprüche des Tags und der Gesellschaft hatten jene Mittheilungen bald in den Hintergrund gedrängt.

Trotzdem blieb mir die Nachwirkung jener Aufschlüsse unaufhörlich fühlbar, besonders in den einsamen Stunden der Nacht, und meine Ruhe war dahin.

Dieser Mensch, so begabt, so liebenswürdig und interessant einerseits — und andererseits so verschlagen, gewissenlos und gefährlich; sein Charakter wurde mir immer unbegreiflicher, je wichtiger seine Persönlichkeit geworden war. Ehrlos und verdammenstwerth bleibt gewiß jeder Denunziant, der aus sicherem Hinterhalt das Glück und Leben von Hunderten zu opfern im Stande ist. — Aber andererseits mußte ich mir sagen: „Hier steht das Leben des Kaisers, die Ruhe des Reichs auf dem Spiel, und die Scheidengrenze, wo auch Verrath zur heiligen Pflicht werden kann, ist überschritten. Was man Ehre und Schande nennt, ist meist nur konventioneller Begriff, den die Welt prägt, aber die höchste Zurechnung jener moralischen Mächte der Vorsehung urtheilt nach anderem Maßstabe, als nach weltlichem Codex.“

So tief meine innere Empörung gegen den Verräther, so widerwillig war auch meine Bewunderung seiner Kühnheit, die es wagte, den Kampf mit den Mächtigsten aufzunehmen — und unvergeßlich vor Allem blieben mir seine Worte: „Machen Sie mich zu einem glücklichen Menschen, und ich bin auch ein guter Mensch!“

Sherwood befand sich in dieser Zwischenzeit viel auf Reisen und ließ sich nur selten bei mir sehen. Möchte er denn sein Glück schmieden und im Dienst des Friedens arbeiten. Ich ließ ihn gewähren, ohne mich weiter um ihn zu kümmern.

In dieser Zeit war ich eines Abends, wie allwöchentlich bisher, nebst anderen Offizieren des Regiments bei unserem Kommandeur zu Gast. Das Gespräch bewegte sich selbstverständlich um die schwebende Frage der aufgeschobenen Revue in Belaja Ischerkow, die mancherlei Vorbereitungen nöthig gemacht hatte. Truppenmärsche waren angeordnet und widerrufen worden. Gleichwohl blieb die Ungewiß-

heit. Dazu verlauteten allerlei drohende Gerüchte von Unruhen in Petersburg. Thörichte Menschen deuteten einen Kometen, der seit einigen Wochen sichtbar war, als Vorboten düsterer Ereignisse und unausbleiblicher Umwälzungen. Ueberhaupt schien das Siegel von den Lippen der Menschen genommen zu sein. — Auch in den höheren Gesellschaftskreisen war eine wachsende Gährung bemerklich. Die liberalen Ideen des geheimen Bundes machten reizende Fortschritte, selbst unter den lothalesten und bewährtesten Anhängern der bestehenden Ordnung. Alle, auch die wohlwollendsten Verfügungen der Regierung, wurden getadelt und als Willkürakte des Despotismus verworfen.

Nach Sherwood's Bekenntnissen waren mir allein die unsichtbaren Hände bekannt, welche den glimmenden Brand schürten und die öffentliche Meinung mehr und mehr aufzuregen bemüht waren. Mit schwerer Besorgniß sah man allgemein einer unvermeidlichen Katastrophe entgegen, und Sherwood's annahmende Versicherung, daß er allein die kommenden Gefahren ablenken werde, erschien immer mehr als eine hohle, verwegene Prahlerei. Von ihm war sicher wenig oder nichts zu erwarten.

Wie ein Alarmschuß wirkte deshalb die plötzliche offizielle Kunde, daß die Revue für dieses Jahr zwar endgültig abbestellt, daß aber der Kaiser dennoch ganz Südrussland und besonders die Militärkolonien besuchen wolle und zwar in kürzester Frist; denn gleichzeitig verlautete, daß der ganze Hof mit großem Gefolge schon vor vierzehn Tagen von Petersburg aufgebrochen und längst schon unterwegs sei. — Daß der Kaiser seine leidende Gemahlin nach Odessa oder nach Taganrog am asow'schen Meer geleiten werde, nahm man nur als Vorwand seiner eigentlichen Absichten.

Diese Nachricht verbreitete sich mit Blitzesschnelle und gab zu den abenteuerlichsten Vermuthungen Anlaß. Man fabelte von Palastintrigen in Petersburg, von heftigen Auftritten mit dem Minister Arakschejew, ja selbst von entscheidenden Schritten des Kaisers gegen alle Militärkolonien.

Unser gesamntes Offizierskorps wie die ganze Abendgesellschaft beim Kommandeur Gwers befand sich in höchster Aufregung, denn nun war dennoch der Besuch des Kaisers wahrscheinlich und unmittelbar bevorstehend.

Der Scharfsinn eines Civilbeamten ging noch weiter.

„Geben Sie Acht, meine Herren,“ rief er, „das gibt Krieg gegen den Großtürken. Der Kaiser wird

sich doch noch entschließen, und wer weiß, ob diese Reise an das schwarze Meer nicht der Anfang der Kriegserklärung und des Einmarsches ist?"

Diese Konjektur, so abenteuerlich sie war, wurde mit allgemeinem Enthusiasmus begrüßt. Man erhob die Gläser und trank auf baldigen Einzug in Konstantinopel.

Wir natürlich fielen wieder die Andeutungen Sherwood's ein. Er selbst hatte ja angeblich den Rath gegeben, daß sich der Kaiser persönlich seinen Truppen zeigen sollte, um ihre Herzen zu gewinnen und die Verschwörer zu lähmen. Nun kam Alles genau so wie nach seinem Plan; ich hütete mich wohlweislich, mein Besserwissen geltend zu machen, aber ich schickte sofort zu Sherwood, um ihn für die späteren Nachtstunden in meine Wohnung zu bescheiden.

Bevor die Gesellschaft auseinanderging, nahm mich der Regimentskommandeur in einem Nebenzimmer beiseite.

"Apropos, lieber Kamerad," sagte er, "Sie könnten mir einen großen Dienst erweisen. Da sind Briefe aus Smolensk wegen des Schlachtdenkmals. — Unser Regiment muß dabei vertreten sein, und ich wollte eigentlich selbst hinreisen — auch wegen der Remonteankäufe. Noch diese Woche ist Pferdemarkt dort. Auch möchte ich selbst einen hübschen Zug Ukrainer für meinen Stall, und wo bekommt man sie besser als dort? Wie nun die Dinge liegen, darf ich nicht fort. Jeden Tag kann der Kaiser eintreffen, und ich muß am Plage sein. Wollen Sie nicht die Güte haben, an meiner Statt diese Sache zu übernehmen?"

"Warum nicht, Herr General?"

"Dann müssen Sie aber sofort reisen, schon morgen. Hier nehmen Sie die Papiere wegen des Komites in Smolensk, Sie finden meine Ansichten schriftlich beigelegt, auch die nöthigen Vollmachten wegen Ankaufs der Pferde. — Glückliche Reise, wenn wir uns nicht mehr sehen sollten."

Als ich nach Hause gekommen, ging ich die übernommenen Papiere noch einmal durch, um mich zu instruiren. Was das Schlachtdenkmal für die Gefallenen von 1812 betraf, wollte das Komite zuerst nur Vorschläge. Unser Regiment hatte sich in jenen blutigen Kämpfen besonders ausgezeichnet, und es war ein Akt der Courtoisie seitens des Komites, daß unsere Wünsche dabei gehört werden sollten.

Die Remonteankäufe für das Regiment fanden alljährlich in Smolensk statt. Dießmal hatten sie sich bis zum Winteranfang verzögert.

Also eine Reise nach Smolensk. — Sonst wäre sie mir aus mehrfachen Gründen willkommen gewesen, jetzt dagegen, da der Besuch des Kaisers bevorstand, konnte mir nichts Fataleres begegnen. Allein ich hatte einmal mein Wort gegeben und mußte gehorchen.

Während ich meine Sachen einpackte, erschien Sherwood.

"Herr Oberst haben befohlen."

"Allerdings, ich wollte Sie Verschiedenes fragen. — Wissen Sie schon um die neueste Botschaft aus Petersburg?" Doch bevor er antwortete, kam mir

ein anderer Gedanke. "Lassen wir das jetzt, wir können unterwegs davon reden. Wollen Sie mit nach Smolensk? Ich bin im Begriff, morgen abzureisen."

"Nach Smolensk — o mein Gott!" rief Sherwood erregt. "Wenn das möglich wäre — aber was soll ich dort?"

"Und Sie fragen noch — als wenn Sie nicht Weib und Kind dort hätten? Also begleiten Sie mich. Ich will es nicht befehlen, aber ich stelle es Ihnen frei."

Sherwood fuhr mit der Hand in sein volles Haar und stampfte mit dem Fuße auf. — "Es ist ganz unmöglich, Herr Oberst! Meine Geschäfte lassen mich nicht fort. Ich darf keinen Tag verlieren; möglich auch, daß ich sehr bald wieder nach Petersburg berufen werde."

"Dort haben Sie jetzt nichts zu thun," sagte ich. "Wissen Sie denn nicht, daß der Kaiser auf Reisen ist?"

"Ja wohl — angeblich nach Odeffa, das ist mir längst bekannt."

"Nach Odeffa und dann in alle Militärkolonien, wie Sie selbst angerathen, also auch hieher. Ich gratulire zu dem Erfolge, mein Freund, freue mich, daß Ihr Vorschlag Beifall gefunden."

"Mein Vorschlag — Herr Oberst — ja, wenn's so wäre, aber so stehen die Dinge nicht."

"Aber Sie hatten doch zur Reise gerathen? — Nun, es ist nur meine Vermuthung —"

"Recht schön, Herr Oberst; leider habe ich andere Gewißheit — o diese verwünschte Reise! Freilich bin ich die Ursache davon, aber was jetzt geschieht, ist Alles gegen meinen Rath und gegen meinen Willen. Fällt dem Kaiser gar nicht ein, in die Militärkolonien zu kommen oder hieher, auch nicht nach Odeffa. Er reist nach Taganrog an das asow'sche Meer und immer weiter, so weit er kann."

"Was meinen Sie damit — sind Sie denn allwissend?"

"So etwas davon," sagte Sherwood lachend, "und es gehört kein Scharfsinn dazu. Ich will Ihnen noch mehr sagen. Seit meinen Enthüllungen hielt man die Sicherheit des Kaisers für bedroht. — So ist's, Herr Oberst. Fort aus Petersburg, fort aus Moskau, fort bis in die entlegensten Winkel des Reichs. Zu dieser Reise hat ihn Kravtischef gezwungen in seiner Polizeizeiweisheit. Dieser Mensch wird ihn noch vollends in's Unglück stürzen!"

"Wie so? Das verstehe ich nicht."

"So lassen Sie die Thatfachen reden. Erst sprach man von Odeffa, jetzt von Taganrog, morgen wird man von Taurien reden oder dem Kaukasus. Der Kaiser hat nirgends mehr Ruhe und Frieden. Uebrigens folgt ihm der ganze Kriegsrath — die Generale Diebitsch und Tschernitscheff, Tatitscheff, Kutusow und Paskewitsch. Oder wollen Sie es noch deutlicher? Es heißt, der Kaiser ist gemüthskrank seit jener Erschütterung, seit jenen Enthüllungen, die er hat nicht glauben wollen. Ja, die Namen, die Namen! Er hat die Liste vernichtet, aber die Namen brennen ihm in der Seele fort. Das scheucht ihn raslos von dannen, von Ort zu Ort. Ich aber werde ihn dennoch kuriren, Herr Oberst!"

„Sie?“ — Ich sah den Menschen vom Kopf zu Füßen an.

„Ja, ich, Herr Oberst, und kein Anderer, trotz Krattschef und trotz seiner Legionen von Spionen. Es ist ein schwerer Kampf, aber ich werde ihn gewinnen, und ich bin lustig beim Werk! Wissen Sie denn, meine Warnungen haben wie Donnerschläge gewirkt. Viele haben, seit sie wissen, daß der Kaiser Alles weiß, den Kopf verloren. Es hat Szenen gegeben mit Pestel, Murawieff und Juschnefski. Die allein halten aus — auch Andere mit ihnen. Einen Preis haben sie gesetzt auf den Kopf des gewissen Jamestown, aber der ist ihnen ungreifbar. — Sie ahnen nicht, woher der Streich kommt, und beschleunigen vielleicht ihr Werk, aber gesorgt ist für Alles, und dieser Intendant entgeht mir auf keinen Fall. Aber wie gesagt, die meisten Anderen sind irre geworden. Swowitsch hat Urlaub verlangt, ebenso Licharew, Sochagki, Poggio, Jafimowitsch, Wadkowski und vierzig Andere. Alle reisen demnächst in's Ausland.“

„Aber Vester, solche Abreise gleicht ja einer Flucht.“

„Und was liegt daran?“ erwiderte Sherwood. „Ist der Urlaub einmal genommen, wer fragt danach, wie er verwendet wird?“

„Und wenn er dennoch verweigert würde? Nein, mein Freund. Diese Maßregel kann Alle in's Verderben stürzen. Bedenken Sie doch, daß solche massenhaften Urlaubsgesuche dem Minister auffallen müssen. Besitzt er auch keine Namensliste, so muß er die Berschwörer gerade an den Gesuchen erkennen.“

Sherwood erschraf. „Daran habe ich wirklich nicht gedacht. Aber der Graf soll es wagen. — So lange der Kaiser lebt, darf er meine Maßregeln nicht kreuzen. Uebrigens ist jetzt seine Hand gebunden durch die Tragödie in seinem Hause. Die hält ihn fest wie einen Tiger in seinem Käfig.“

„Von welcher Tragödie reden Sie?“

„Von der nämlichen, die ihm damals aus Grusino berichtet wurde. Ganz Petersburg ist seitdem voll davon. In Kürze: Der Allmächtige hielt sich auf seinem Landsitz eine Sultana, ein schönes Weib, wie man sagt, aber eine abscheuliche Kreatur, die zum Zeitvertreib ihre Leibeigenen knuten ließ, selbst die armen Kammermädchen. Eine davon hatte einen Bruder. So ein armer Teufel fühlt auch seine Galle, und das Maß ward voll. Um die Schwester zu rächen, hat er die Sultana ermordet. Schöne russische Zustände das! Wie der Graf die Kunde damals aufgenommen, wissen Sie schon. Er soll sich drei Tage lang eingeschlossen haben. Dann ist er nach Grusino hinaus, und das Ende kennt man noch nicht.“

Diese Dinge waren mir zwar neu, aber nach Allem, was man über die häuslichen Verhältnisse des Grafen hörte, kaum überraschend. Ich brach davon ab und stand auf.

„Es wird Zeit, daß wir enden. Mögen Sie es mit Ihrem Gewissen ausmachen, die Schuldigen erst zu verrathen und dann dem Gesetz zu entziehen.“

„Was wollen Sie?“ unterbrach er mich, „so blind großmüthig sind wir nicht. Mögen die Rädels-

führer sich in ihrer Schlinge fangen. Gewarnt sind nur, die mir näher getreten, vor Allen Wadkowski. Ich wußte es im Voraus: er hat Vernunft angenommen, und ich denke, er reißt nicht allein. O, er ist glücklich jetzt, Oberst, — es ist so schön, Andern zu helfen, selbst wenn man sich selber am wenigsten helfen kann.“

„So hat er also gewußt, daß Sie ihn warnten?“

„Bewahre; meine Warnung war namenlos, aber meine Verbündete war Tatiana. Ich sagte Ihnen ja, daß ich alle Mißverständnisse weggeräumt. Nach den letzten Nachrichten sind Beide jetzt versöhnt, und es gibt Hochzeit beim alten Uschakoff, dann fort in's Ausland!“

„Am besten, Sie faßten einen gleichen Entschluß. So könnte auch Ihr Geschick zur Wendung kommen. Wie ist es, Sherwood — gehen Sie mit nach Smolensk?“

„Unmöglich, Herr Oberst, Sie kennen meine Lage und meine Ansichten.“

„Und haben Sie sonst dort nichts zu bestellen?“

„Tausend Grüße an meine Frau und mein Kind. Sie machen mich glücklich, wenn Sie sie aufsuchen wollen. Ich würde Ihnen einen Brief mitgeben, wenn ich nicht erst vor drei Tagen geschrieben hätte. Aber für mein Kind müssen Sie etwas mitnehmen, wenn noch Zeit ist — einen Korb voll Früchte, Spielzeug, ein Kleidchen — mein Gott, wenn man Alles nur sogleich haben könnte! Sagen Sie meiner Frau, sie möchte öfter schreiben; ihr langes Schweigen beunruhigt mich.“

„Wissen Sie denn auch bestimmt, ob sie noch dort ist?“

„Wo sollte sie sonst sein? Warten Sie, ich hole nachher ihre genaue Adresse, sie hat ihre Wohnung verändert seit Ostern, aber sie hat gute Leute gefunden, ist auch sonst nicht verlassen. Denken Sie, der französische Friseur aus Tarussa, Monsieur Parchemin, ist jetzt auch in Smolensk. Er hat es beim alten Uschakoff nicht länger aushalten können. Und er hängt an meiner Frau wie ein treuer Pudel; so hat sie doch einen Menschen, mit dem sie plaudern kann von daheim. Sagen Sie ihr: meine Schiffe steuern mit vollen Segeln, mein Land ist in Sicht, aber ehe ich sie nicht mit vier Pferden abholen kann in allem Glanz, will ich sie nicht wiedersehen. Sagen Sie ihr, sie soll sich gute Tage machen; an Mitteln fehlt's ja nicht, ich habe genug geschickt. — Wenn sie sonst fragt, sagen Sie, ich sei obenauf, sei lustig und ausgelassen, ich baute am Gebäude unseres Glücks, und alle Teufel ständen in meinem Solde. Sagen Sie ihr, was Sie wollen!“

Der Mensch war wie berauscht, und doch mußte ich die Wahrheit verschweigen, wenn ich nicht sagte, er war lebenswürdig chevaleresk, imponirend in seinem Stolz, seinem Selbstvertrauen, seiner Siegeszuversicht, ganz allein mit der Verschwörung fertig zu werden.

Ich drückte ihm beim Abschiede die Hand, und mit Tagesanbruch des nächsten Morgens reiste ich ab, fest entschlossen, in der einen oder andern Weise etwas für ihn zu thun. Obwohl wir schon Ende November hatten und Rußland tief eingeschneit war, war die Luft ungewöhnlich mild und der Himmel

wolkenklar, so daß ich auf den festen Bahnen und in gutem Schlitten rasch vorwärts kam.

So war es denn eine wahre Lustreise wie im Spätherbst und die beträchtliche Entfernung von siebenhundert Wersten — so viel mag es von Nowogorod bis Smolensk sein — wurde in zehn Tagen durchmessen.

Vielfach beschäftigte mich unterwegs der Gedanke an Sherwood's Frau. Die schöne Nadjeschda, die unglückliche Tochter meines Freundes Uschakoff, endlich kennen zu lernen, war schon lange mein Wunsch gewesen. Was ich denn eigentlich beabsichtigte, war mir keineswegs vollkommen klar. Die Wiedervereinigung der beiden Gatten blieb freilich das letzte Ziel, aber auch die Wünsche der jungen Frau mußten dabei gehört werden. Mangel konnte sie wohl nicht leiden, denn Sherwood schwamm im Ueberfluß, aber wie stand es sonst mit ihrer Lebenslage? Sherwood's Scheu vor einem Wiedersehen war mindestens auffallend, und seine Neußerungen über ihr Leben im Exil waren immer zurückhaltend gewesen.

Ich mußte auch den Fall annehmen, eine leichtsinnige, schöne Frau zu finden, die vielleicht ein ungebundenes, freies Leben führte und von ihrer Unabhängigkeit wie von den Reizen des Stadtlebens seitdem verwöhnt worden war. An Zerstreuungen, auch an Versuchungen konnte es nicht fehlen. Und eine Dame, die bereits als junges Fräulein rückhaltlos der Leidenschaft nachgegeben, war auch später nicht ganz sicher vor sich selbst. Mit einem Wort, es war eine wohl aufzuwerfende Frage, ob Frau Nadjeschda sich selbst tadellos gehalten. Sherwood's früheres Wort, daß seine Frau durchaus nicht geneigt sei, Smolensk zu verlassen, weil es ihr dort gefalle, konnte seine besondere Bedeutung haben, die der junge Abenteurer selbst nicht erwog oder erwägen mochte.

Die Reise über Kiew und Mohilew ging, von einigen ärgerlichen Ausritten mit Spitzbuben von Wirthen unterwegs abgesehen, ohne störenden Zwischenfall von Statten.

Je näher wir endlich Smolensk kamen, desto dichter die Schaaren von Schlitten, Reitern und Wagen, auch von einzelnen Truppen, die aus den Lagercantonnements in ihre Garnisonen zurückzogen. Muschits und Krämer, Kosaken und Kozhirten mit ganzen Koppeln zogen an uns vorüber.

In der Stadt selbst wie in ihrer Umgebung herrschte eine ungeheure Bewegung, denn die Pferdemarkte von Smolensk sind kaum minder berühmt wie die Messen von Mischnij Nowgorod. Ich kannte Smolensk noch, wie es vor dem Brande gewesen, aber jetzt schien es wie ein Phönix aus der Asche erstanden. Die alten Holzbaracken am Dniepr hin waren durch neue steinerne Bauten ersetzt worden. Auch sonst war viel für Verschönerung geschehen, und nun vollends das bunte Bild des heutigen Marktes. Auf den weiten Wiesen am rechten Flußufer hin, wo man den Schnee weggeräumt hatte, erhob sich eine ganze Steppenstadt von Buden, Baracken, Schuppen und Zelten. Tausende von Pferden stampften den Boden, Peitschenknall und

Gewieher, Geschrei und Gesang und ein unermessliches Tosen der Volksmenge erfüllte die Luft.

Auch sonst in der Stadt gab es des Lärmens und bunten Treibens genug. Eine Schaar von Bürgern und Bauern, darunter auch viele Weiber und Soldaten, zog in großer Prozession zur Kirche, um für den Sieg der Griechen zu beten und laut zu demonstrieren. Auch hier überwog die Deutung, daß die Reise des Kaisers in den Süden eine politische Bedeutung habe und daß man jeden Tag die Kriegserklärung erwarten dürfe, wenn Gott das Herz des Zaren nur lenken wolle. Besondere Schlaupöppe saßen in diesem Pferdemarkt nur eine verschleierte Mobilmachung in bester Form, wie in der Aufhebung der Revue nur die Vorbereitung zum Abmarsch. So das Volk. Wir von der Armee wußten wohl, daß eine Mobilmachung des Heeres sich nicht über Nacht vollzieht und daß die Jahreszeit für einen Feldzug schlecht gewählt gewesen wäre. Aber wir hatten doch unsere Freude an diesem lärmenden Ausdruck der Volkstimmung.

Gleich am Morgen des nächsten Tages nach meiner Ankunft erlebte sich die Hauptsache auf der Kommandantschaft. Es gab viel Streit und Parteiung wegen des Denkmals auf dem Schlachtfelde. Die Mengstlichen wollten Frankreich nicht beleidigen, dem wir so viel verdankten, wie sie sagten. Den Alt-russen dagegen war keine Demüthigung stark genug. Dann kamen noch andere Meinungsverschiedenheiten. Die Mehrzahl der Regimenter, welche vertreten waren und auf Befehl von Oben beige-steuert hatten, wünschten eine Säule mit den Statuen Kutusow's und Bagration's, die anderen dagegen wollten nur eine eiserne Pyramide, wie das Denkmal später auch ausgeführt ist. Damals fehlte es in Folge der raschen Abreise des Kaisers an einer Mittheilung der allerhöchsten Wünsche, und so wurde die Beschlußfassung einstweilen vertagt, zumal sich für den kostbareren Plan auch in Petersburg kein passender russischer Künstler finden wollte, und einem Ausländer mochte man die Sache nicht übertragen.

Selbstverständlich konnte es nicht fehlen, daß ich unter der Menge von Militärs, die damals in Smolensk zusammengetroffen, manchen alten Bekannten und Kriegskameraden wieder sah. Die Stunden verfloßen in heiterer Geselligkeit, und ein kleines Fest folgte dem andern, wie es Brauch und Sitte unter guten Freunden und zumal im lärmenden Jahrmaktsstrudel. Auch die Angelegenheit des Pferdemarkts ward mit Glück erledigt. Die Kameraden halfen mir bei der Musterung der Remonten. Nach manchem Feilschen und Handeln gelang es auch, für meinen Obersten einen prachtvollen Zug rabenschwarzer Hengste zu erstehen. Darüber war so ziemlich der ganze Tag vergangen. Schon an diesem Abend fiel mir Manches auf. Bei allem ausgelassenen Ton, der sonst bei solchen kleinen Bacchanalen zu herrschen pflegt, machte sich diesmal eine gewisse Gedrücktheit geltend. Viele der alten Kameraden benahmten sich zurückhaltend und verschlossen. Andere saßen flüsternd beisammen und warfen scheue, vorsichtige Blicke um sich. Kam man in ihre Nähe, so schwiegen sie plötzlich.

Einmal allerdings, als ich unversehens in eines dieser bunten Zelte trat, wo man Trinkgelage hielt, wurde ich unvermuthet Zeuge einer erregten Debatte. Im Klängen der Gläser und im Geräusch verschiedener Instrumente, welche einen ohrenzerreißenden Lärm vollführten, hatte man meinen Eintritt überhört.

„Laßt nur die Revue absagen. Die Gelegenheit kommt wieder und besser als dießmal. Dann heißt es Tod allen Romanows!“

In diesem Augenblick wurde ich bemerkt; Einer stieß den Andern an. „Der kommt vom Süden, ist nicht von den Unseren.“ Zu meinem Staunen erkannte ich unter meinen alten Kameraden auch Andere, denen ich lieber nie wieder begegnet wäre, seit ich von ihren Umtrieben wußte. Außer Licharew und Sochakki auch Jassimowitsch und den jüngeren Davidoff. Unsere Begrüßung war kühl und gemessen; man stellte mir den Gutsbesitzer Poggio und den Intendanten Juschnefski vor, dann trat Schweigen ein. Nun wußte ich, daß ich mich gleichsam im Hauptquartier der Verschwörung befand, denn gerade diese Namen waren mir unter den Häuptern der geheimen Gesellschaft genannt worden.

Meine anfängliche Bestürzung wandelte sich erst in Freude, als ich erfuhr, daß man ein Abschiedsbankett feiere. Mehrere der Anwesenden, hieß es, hätten Urlaub in's Ausland genommen und würden demnächst abreisen. Nun kannte ich den Grund dieses Entschlusses recht wohl und es fiel mir ein Stein vom Herzen, daß diese gefährlichen Menschen den Boden von Rußland räumten.

Aber diese Freude dauerte nicht lange, denn noch im Laufe desselben Abends erschienen neue Gestalten. — Der Oberst Paul Pestel, der wilde Murawieff Apostol und der Lieutenant Bulgari, diese neuen Mirabeaus, Cromwells und Napoleons, wie sie sich am liebsten nennen hörten. Ich kannte den Einen und Andern aus früheren Jahren und gab mir Mühe, den alten korbialen Ton anzuschlagen.

Sie aber stuzten schon bei meinem Anblick in diesem fremden Kreise und wechselten rasch fragende und flüsternde Worte mit den anderen Anwesenden.

Pestel's Erregung war indessen so groß, daß er sich auch jetzt nicht mäßigen konnte, und deutlich hörte ich seine halbblauten Worte, die er zu Licharew und Sochakki herübersprach: „Feiglinge seid ihr, die sich von einem Schreckschuß lähmen lassen. Wer ist dieser Jamestown? — ein Nichts, ein Gespenst der Phantasie. Wenn der Kaiser wirklich Alles weiß, kennt er auch unsere Macht. Er soll sich nur rühren, aber er wagt es nicht!“

Und wieder nachher: „Warum wollt ihr noch reisen? Ihr müßt bleiben! Die Kunde ist sicher. Etwas wird geschehen, etwas Ungeheures. Ich sage euch, der Stein kommt in's Rollen, und euch wird lebenslang die Schmach bedecken, daß ihr fern geblieben —“

Und Bulgari sagte zu Juschnefski: „Murawieff gibt hundert Flaschen Sekt, wenn's wahr ist, daß er selbst hieher kommt. Und er wird und muß kommen. Dann werden wir mit ihm fertig auch ohne Nordbund!“

„Vorsicht!“ flüsterte jetzt plötzlich ein Anderer,

der hereintrat. „Die Luft ist unrein. Ich weiß aus bester Quelle, daß General Roth gestern nach Taganrog abgereist ist. Und Maiboroda hat sich erschossen in Tultschin. Auch einer von den Wissenden. Die Sache will mir nicht gefallen. Ich fürchte, es gibt noch mehr Jamestowns!“

Diese Kunde wirkte wie ein Schreckschuß. Pestel gerieth darauf in leidenschaftliche Erregung, so daß er ganz meine Anwesenheit vergaß.

„Jetzt ist Alles einerlei. Und wenn Alles verloren, so schlagen wir allein los. Die Mienen sind geladen, und ich warte nur auf einen Ruf. Dann mögen sie springen. Kommt beiseite, ich sage euch mehr. Ihr Feiglinge aber müßt bleiben. Zum Teufel mit eurer Reise!“

Dann traten jene Häupter schnellig in eine hintere Abtheilung des Zeltes, wo sie unbeobachtet waren. Andere folgten ihnen, erschreckt, aufgeregt und finster entschlossen, als wenn man sich am Vorabend eines Schlachttages befände, zu welchem jetzt entscheidender Kriegsrath gehalten werden sollte.

Es schien klar, die Verschwörung war auf dem Punkt auszubrechen, und sicher war es nur jene räthselhafte, in Zweck und Ziel unbestimmte Reise des Kaisers, welche die Verschworenen momentan verwirrte und unschlüssig machte oder andererseits zu unüberlegten, verzweifelten Entschlüssen spornte.

Und all' diese Menschen gingen frei und unbehelligt herum, obwohl ihre Pläne schon öffentliches Geheimniß waren. Warum nahm man die Gefährlichen nicht sofort fest? O, es war, als wenn auch die Gutgesinnten durch ihre Unthätigkeit schadenfroh an einem dunklen Werk mitarbeiteten und willenlos geschehen ließen, was Keiner zu hindern wagte. Ich hatte in dieser Beziehung noch in derselben Stunde mehrere stürmische und wichtige Unterredungen mit den ältesten und loyalsten Offizieren der Garnison, aber überall begegnete ich theils einem optimistischen Unglauben, theils einer gewissen Lässigkeit und Aengstlichkeit, und alle meine Warnungen waren umsonst.

Die braven Herren, unter denen auch mancher ergraute Wüßling, gaben sich ganz den Bacchanalien des Tages hin; gegen Abend zogen sie gruppenweise in die Stadt, um anderen Versammlungen beizuwohnen oder sonstigen städtischen Vergnügungen nachzugehen.

Am Abend desselben Tages waren eigentlich meine Geschäfte erledigt. Die angekauften Remonten für das Regiment, sowie der Zug Ultrainer für den Obersten sollten am nächsten Morgen unmittelbar nach Novomirgorod abgehen. Mir selbst hatte ich für diesen dritten Tag den Besuch bei Sherwood's Frau aufgespart. Die neue Adresse, welche mir Sherwood mitgegeben, lautete auf einen gewissen Jakuschin, aber sein Haus am Dniepr am Abend noch zu suchen, war es zu spät geworden. Auch am andern Tage gab es hundert Schwierigkeiten, jenen dunklen Ehrenmann aufzufinden, da er öfters die Wohnung gewechselt, und ich mußte die Hilfe der Pristaw's in Anspruch nehmen. Bei dieser Gelegenheit zog ich nähere Erkundigungen ein und erfuhr, daß dieser Jakuschin ein früherer Feldwebel und dann Steuerbeamter sei, der Unterschleifs halber seine

Stelle verloren und in ziemlich dürftigen Verhältnissen lebe. Uebrigens sei er ganz von seiner Frau Werotška abhängig, die in ihrer großen Wohnung hier und da fremde Leute beherberge. Von einer Frau Sherwood oder einer Tochter des alten, wohlbekannten Ušakoff wollte Niemand etwas wissen.

*

Endlich am Mittag des zweiten Tages gelang es mir, mich von meinen Freunden loszumachen und das bezeichnete Haus am Dnieprai aufzusuchen.

Da ich noch am selben Tage abreisen wollte, ließ ich meinen Schlitten mit meinem Gepäck in der Nähe der nächsten Brücke halten.

Das Haus war keins von den neugebauten, wie überhaupt hier am Ende der Zeile noch die meisten alten Baracken standen. Aber unter diesen wind-schiefen, von Rauch, Zeit und Wetter gebräunten Block- und Fachhäusern war das bezeichnete das anscheinlichste, auch das weitläufigste mit seinen Anbauten, Seitenflügeln und Hintergebäuden, zwischen denen kleine, schmutzige Höfe lagen.

Das langgestreckte Haus hatte nur zwei Stockwerke, aber eine Menge von Fenstern mit grasgrünen Fensterläden und war auch mit grünen Schindeln gedeckt. Im Erdgeschoß befanden sich mehrere Boutiken von Kleinrädemern, die mir bald den rechten Weg wiesen.

Nachdem ich durch einen dunklen, langen Flur getappt, stieg ich endlich eine ebenso finstere Treppe empor. Ein unsagbarer muffiger Geruch von Theer, Del und Leder, Hanf, Talg und geräucherten Fischen erfüllte alle Räume. Oben verstärkten sich diese betäubenden Dünste noch in anderer Weise. Aus einer Höhle von Küche strömte mir brenzlicher Qualm entgegen, und ich bemerkte eine Person, die bei prasselndem Feuer an brodelnden Kesseln beschäftigt war — aber bevor ich mich noch genähert, wurde die Thür zugeschlagen. Gleichwohl hatte ich das Glück, der Frau Werotška Jakouškin sozusagen in die Arme zu laufen. Sie kam eilig aus einem Seitengang und schien auf Jemand zu warten.

„Kommst Du endlich, kommst Du endlich, alter Eisbär? Nun, das hat lang gedauert.“

Als sie mich, den Fremden, bemerkte, prallte sie zurück und unmittelbar darauf fuhr sie mich mit wenig höflichen Worten an, wer ich sei und was ich wolle.

Das Licht eines schmalen Hinterfensters fiel grell auf die Gestalt und beleuchtete sie in ihrer ganzen Herrlichkeit. Es war eine breite, korpulente Person von gelblicher Gesichtsfarbe und weißgrauen Haaren, mit grünen, intelligenten Augen und hundert kleinen Fältchen, die wie ein Spinnwebgewebe über das ganze Gesicht liefen. Eine alte Sammetjacke mit defektem Pelz umschlotterte die robuste Gestalt, die mit ihren Filzsocken und dem bunten Tuch, das sie um den Kopf geknüpft trug, unleugbar einen grotesken Eindruck machte, besonders wenn man die volubile Bruststimme hörte.

Nachdem ich meine Frage gestellt, ob hier der Steuerrevisor Jakouškin wohne, wurde sie etwas höflicher.

„Zu dienen, Gosspodin, aber Väterchen ist nicht zu Hause. Väterchen macht Kommissionen in der Stadt und wenn er auch kommt, ist er für Niemand zu sprechen.“

„Das ist auch nicht meine Absicht,“ sagte ich, „aber wenn ich recht berichtet bin, soll hier eine Frau Sherwood wohnen, eine geborene von Ušakoff.“

„Frau Sherwood — sehen Sie einmal — so, so, Sie wollen zu Frau Sherwood?“ und sie betrachtete mich mißtrauisch prüfend. „Sind wohl Einer von den Zubringlichen. Nichts da, Gosspodin. Wir sind ehrliche Leute, Herr; oder sind Sie ein Verwandter von ihr? Auch dann machen Sie sich keine Hoffnung.“

„Kein Verwandter, aber ein Bekannter ihres Mannes in Novomirgorod. Oberst vom Ulanenregiment — kennen Sie die Uniform nicht?“ — und ich schlug meinen Reisespelz auseinander.

„Ah, was Sie sagen, Herr General!“ rief sie mit grünender Freundlichkeit. „Entschuldigen tausendmal, Euer Hochwohlgeborenen, aber es ist so dunkel hier, daß man keinen Stich sieht — so, so — aus Novomirgorod — und vom lieben Männchen.“ Dabei aber blieb sie immer noch stehen.

„Darf ich bitten, Frau Jakouškin, melden Sie mich bei Frau Nadjeschda.“

„Ganz gern, Gosspodin, ganz gern — haben Sie vielleicht ein Briefchen vom Männchen? — das wird sie freuen, die gute, liebe Seele. Geben Sie nur her, und wenn Sie sonst etwas auszurichten oder zu bestellen haben —“

Jetzt wurde es mir zu viel. „Sie hören, Frau Jakouškin, ich muß sie selbst sprechen, also keine weiteren Umstände!“ Und ich machte Miene, mir den Eintritt zu erzwingen.

„Heilige Mutter Gottes von Kasan, was Sie stürmisch sind, Gosspodin! Ich bin ganz zu Ihren Diensten, aber das geht nicht so rasch. Nein, nein — wer Sie auch sein mögen, Herr General, aber Frau Nadjeschda hat auch mitzureden, und die läßt Niemand vor, Niemand in der Welt!“

„Das wollen wir doch sehen, Frau!“ rief ich; denn es war klar, daß sie nach Ausflüchten suchte, um mich abzuweisen. „Und somit erkläre ich Ihnen rundweg, daß ich bleiben werde und wäre es die Nacht durch, bis ich Frau Sherwood gesprochen. Im schlimmsten Fall würde ich Beistand holen beim Gorodnitschi. Das werden Sie nicht wollen.“

Da zitterte die Frau am ganzen Leibe, und ihr Mühlwerk kam in's Stocken. „Mein Gott, so lassen Sie doch mit sich reden, Gosspodin. Wenn's denn sein muß, so wollen wir es versuchen. Aber wer weiß denn, ob Frau Nadja im Stande ist, Sie zu sehen? Die liebe gute Seele, die liebe gute Seele! — Nach dem schweren Unglück, nach all' dem Herzeleid — ja, das erlebt man nur einmal . . . Daß Sie auch gerade heute kommen müssen, gerade heute!“

„Von welchem Unglück reden Sie? Ist der armen Frau etwas zugestoßen?“

„Ihr — nein, Gott sei Dank, nein. Aber wollen Sie nur entschuldigen. Bitte, treten Euer Hochwohlgeborenen hier herein und stoßen Sie sich nicht an den Kopf. Dabei öffnete sie einen langen finstern Gang, in dem Kisten, Körbe und Fässer standen, zugleich

nahm sie aus der Küche eine Blechlampe, mit der sie voranschritt.

„Ja, das schwere Unglück! Denken Sie nur, die liebe, süße Frau hat ihre kleine verloren, erst vorgestern, die kleine, süße Annuschka, ein herziger Engel! Was würde ihr Vater gesagt haben, und wie oft hat sie gefragt und Küßchen hingeworfen mit den kleinen Händchen! Aber der böse Mensch kümmert sich ja nicht um sie, nicht gestern wie heut. Was waren das für schwere Zeiten! Erst Masern und Friesel, dann das Zahnen und nachher die Hitze im Kopf und am ganzen Leib. Monsieur Parchemin meinte erst, es wären Würmer, doch die kann man vertreiben, aber gegen das heilige Feuer ist kein Kraut gewachsen. Wohl sechs Tage hat der Engel nichts nehmen wollen, selbst nicht von Väterchen Jakouschin, keinen Quas und keine Kutha, und war doch so süß — aber nein, nicht sehen von Weitem — und so ist es gestorben, das Engelchen; aber gut aufgehoben ist es im Himmel — besser als hier in der schlechten Welt. Seitdem hat sich Frau Nadja eingeschlossen und weint — schade um die schönen Augen — doch so ist sie immer; der böse Mann weiß gar nicht, was für eine Heilige sie ist — warum schreibt er nicht — seit Monaten nicht? — Ach, daß Sie gerade heut kommen müssen!“

„Machen Sie keine Worte mehr, Frau,“ rief ich ungeduldig; „führen Sie mich zu der Dame.“

„Recht gern, Gosspodin, recht gern. Aber versuchen es nur Guer Hochwohlgeboren selbst, ob man Sie einläßt. Frau Nadja ist jetzt manchmal — und wie soll ich sagen?“ — und sie deutete auf die Stirn — „da drinnen geht es drunter und drüber, sie spricht tolles Zeug und hat sonderbare Einbildungen von Pracht und Herrlichkeit. Sie dürfen ja nicht Alles glauben, was sie sagt. Wir sind ehrliche Leute.“ Und damit schritt sie aus dem Korridor in einen andern dunklen Vorraum, während ihr Mundwerk immer weiter arbeitete.

„Sie müssen schon entschuldigen, Gosspodin. Früher wohnten wir schöner, noch vor einem halben Jahr an der Staatskirche, aber es wird nun bald besser werden. Wir kommen doch wieder auf, wir kommen wieder auf. Nikolai Jakouschin hat noch mächtige Fürsprache. Warten Sie, ich mache die Thür auf, daß Sie sehen.“

Wir graute vor der Höhle voll Gerümpel und Trüdel, der jetzt erst sichtbar ward, als Frau Werotschka die Thür öffnete und mich einzutreten einlud.

„Haben Sie noch mehr Miethsleute hier?“

„Ja, früher wohl, Gosspodin. Aber die waren wie Schatten auf der Sonnenuhr. Sind Alle fort, als es trüb wurde und wir herunterkamen. Nur Frau Nadja hat mit uns ausgehalten, die gute, fromme Seele hat mit uns getheilt Leid und Freud, Schnee und Klee, Krumen und Blumen, und noch jetzt sitzt sie den ganzen Tag bei der Arbeit, die Engelseele.“

„Bei der Arbeit — wie meinen Sie das?“

„Nun, was ist's denn? — lauter ehrbare Arbeit, Gosspodin, lauter Wunderwerke. — Sie sticht für Klöster und Kirchen, jetzt eine Altardecke für den heiligen Sergius — die Augen können Einem über-

gehen, wenn man das sieht. Können es glauben, Guer Hochwohlgeboren, sie bringt sich redlich durch und hätte es doch gar nicht nötig, sich so zu plagen, aber wir tragen Alles zusammen: Plack und Schnack, Salz und Schmalz, Brod und Noth. Seien Sie ja gut mit ihr — o, Sie werden die Hände aufheben vor der Frommen.“

Frau Nadja also in Noth! Schon diese Entdeckung setzte mich in Bestürzung, aber es sollte noch besser kommen.

Wir befanden uns jetzt in einem langen, weitläufigen Zimmer. Ueberhaupt war die Wohnung groß, aber nur dürftig eingerichtet. Auf wurmstichigen, uralten Schränken waren ausgebälgte Vögel zu sehen und Vasen mit Schilfblumen, auf einer sogenannten Servante das Modell eines Kriegsschiffs, daneben allerlei Geflecht aus buntem Stroh und weitbauchige altrussische Humpen.

Nach dem Fenster zu stand eine gedeckte Tafel, besetzt mit allerlei kalten Speisen: Schinken, Fleisch, Silberlachs, Kaviar und Grüze, daneben Flaschen, Gläser und Leuchter von allen denkbaren Formen, wie sie nur in aller Eile zusammengeliehen werden; rings herum dreibeinige Stühle und Bänke, auch ein zusammengeseffenes altes Kanape, das Ganze die reine Karikatur einer Festtafel.

„Was ist das?“ fragte ich, „feiern Sie ein Fest?“

„Fest, o Gosspodin, wie können Sie das so nennen! Es ist ja nur der Annuschka zu Ehren. Das lassen wir uns nicht nehmen. Wissen Sie, die Nachbarn und Hausleute warten darauf. So etwas darf man ihnen nicht entziehen. Sie kommen bald Alle; und wenn nur erst die kleine Leiche fort ist, dann wird's wieder lustig hier. Sie werden doch auch da bleiben, Gosspodin, und uns die Ehre schenken. O, wir haben vornehme Leute, Tschinowniks und Grafen, auch der Isprawnik und der Gorodnitschi mit dem Popen. Lauter brave Leute.“

Endlich, nachdem wir noch ein kleines Vorzimmer durchschritten, standen wir vor einer niedrigen Thür, die außerdem von einer alten Portiäre von verschossenem Stannum verhüllt war.

Frau Werotschka pochte an.

„Frau Nadjeschda, Frau Sherwood, mein Engel, machen Sie auf!“

Keine Antwort.

„Sehen Sie, so macht sie es immer, so macht sie es immer!“ Und gleichzeitig wurden ihre Worte heftiger.

„Aber, mein Täubchen, was ist das für eine Art. Auf der Stelle öffnen Sie, Sie haben nun genug gejammert. Deffnen Sie, oder Sie machen mich böse. Sie kennen mich, Frau Nadja. — Sie wollen entschuldigen, Gosspodin,“ sagte sie dann zu mir, „man muß mit dem Hühnchen bisweilen so reden.“

„Lassen Sie mir das Wort,“ sagte ich und schob das Weib beiseite.

„Frau Nadjeschda Sherwood, bitte, wollen Sie mir Gehör schenken. Ich bringe Ihnen Nachricht von Ihrem Gatten aus Nowomirgorod.“

Sofort hörten wir deutlich sich Schritte nähern.

„Wer ist da?“ fragte eine sanfte, wohl lautende Stimme.

„Der Oberst P. vom Bug'schen Manenregiment aus Novomirgorod.“

Gleich darauf wurde der Riegel weggeschoben und die Thüre öffnete sich.

*

Eine Gestalt stand auf der Schwelle. Wie soll ich ihren Eindruck beschreiben? Noch heute nach so langen Jahren ist mir jener Augenblick unvergeßlich geblieben.

Die Figur war etwas über Mittelgröße, schlank und anmuthig, die Haltung etwas gebeugt. Ihr Anzug bestand aus einem abgetragenen Seidenkleid, im Schnitt an den altmodischen Sarafan erinnernd, um das offene Haar war ein schwarzer Spitzenschleier geschlungen; in dem blassen, verhärmtten Gesicht mit den edelgeschnittenen Zügen leuchteten zwei große, unergründliche Augen, voll Ernst und Kindlichkeit, so daß ich momentan die ganze traurige Umgebung vergaß.

Sie betrachtete mich prüfend von Kopf zu Füßen, ließ aber das Schloß der Thüre keinen Augenblick aus der Hand.

„Mein Herr — wenn ich recht verstanden habe,“ sagte sie mit müdem Tone.

Ich stellte mich nochmals in aller Form vor als Oberst von P. und als Chef ihres Gatten Sherwood in Novomirgorod.

Da belebte sie sich sichtlich. „Also habe ich doch recht gehört. Sie kommen von ihm! O mein Gott, endlich eine Kunde von ihm! Wollen Sie nicht eintreten?“

„Würden Sie mir einige Worte unter vier Augen vergönnen?“

„Warum nicht, Herr Oberst,“ und sie warf mir abermals einen prüfenden Blick zu, der dann Frau Werotschka streifte.

Frau Jakouschin aber schien von meinem Wunsche keine Notiz nehmen zu wollen; ihr Mundwerk ging immer noch wie ein Mühlrad und ihr vorhin halb gemüthlicher Ton schwand jetzt in barschen Vorwürfen und befehlshaberischen Weisungen, als wenn sie nicht eine vornehme Dame, sondern ein unmündiges Kind vor sich hätte.

„Sie, meine Beste, spreche ich nachher,“ sagte ich, „jetzt wollen Sie uns gefälligst allein lassen.“ Und damit schob ich die werthe Matrone ohne Umstände zur Thür hinaus, die ich verschloß.

Noch ließen sich eine Weile die polternden Scheltworte der Unliebsamen hören, dann wurde es plötzlich still.

Jetzt waren wir allein und ich sah mich in dem tiefen, düsteren Raum um. Frau Nadsjeschda war bis zur entgegengesetzten rechten Fensterdecke zurückgewichen. Dort unter dem Heiligenbilde stand ein niedriger Tisch und auf diesem eine aufgebahrte Kindesleiche im Sarge, umgeben von brennenden Lichtern. Es fehlte nicht an den üblichen weißen Blumen, jetzt zum Theil wohl künstlichen, und um die Stirn der kleinen Leiche waren Papierspigen befestigt mit frommen Sprüchen. Der Geruch der

welken Baumzweige und Tannenreifer, mit denen der Sarg geschmückt war, auch Kerzenrauch und Weihrauch füllten das Zimmer mit so erstickendem Qualm, daß ich zum Fenster ging, um es etwas zu öffnen.

Im ganzen Raume war nur noch auf einem Fenstertritt ein Nähtisch mit einem Stickerahmen zu bemerken, an der Wand ein kleiner, blinder Spiegel, darunter ein Vogelbauer mit einem grauen, ausgestopften Papagei, dann einige ordinäre Stühle, ein elendes Schlafsoffa und im Winkel eine Kinderbettstelle, die jetzt mit Kleidern und Wäsche gefüllt war. Auch ein fadenscheiniger türkischer Teppich, der vor dem Sopha ausgebreitet war, erzählte wie alles Uebrige dieser Ausstattung von verschwundenen besseren Tagen.

Frau Nadsjeschda stand mit gefalteten Händen am Kopfende des kleinen Sarges und sah bekümmert auf das wachsgelbe Gesicht ihres Lieblings nieder. Offenbar schwieg die vornehme Frau aus Verlegenheit und Beschämung, daß ich Zeuge jenes unwürdigen Auftritts mit der Hausfrau geworden war.

Möglich, daß der Eindruck der ganzen trübseligen Situation mich zu Aeußerungen des Mitleids verführt haben würde, wenn nicht die achtungsgebietende Haltung der Dame mir Zurückhaltung auferlegt hätte. Ich erwähnte also wie beiläufig, daß ich seit zwei Tagen in Geschäftsangelegenheiten in Smolensk anwesend und wie schwer es mir geworden sei, sie aufzufinden. Sherwood würde sicherlich entsetzt sein, wenn er wüßte, in welcher Umgebung sie lebe und bei solchen Leuten.

„Was wollen Sie,“ sagte sie, „die Jakouschin ist eine gute Frau, nur manchmal hat sie ihre böse Stunde. Den armen Leuten geht es jetzt auch nicht besonders. Man muß sich in das Leben schicken, und ich am wenigsten darf Ansprüche machen.“

„Aber erlauben Sie mir, diese Höhle gleich ja einem wahren Gefängniß. Kommen Sie niemals aus?“

„Früher wohl. Frau Werotschka zwang mich sogar dazu, auszufahren oder zu promeniren. Aber es war mir immer widerwärtig, der Zubringlichen halber. Zuletzt hat mich bisweilen Monsieur Parchemin begleitet, ein drolliger Kauz, ein braver Mensch, aber dann war es nur um so auffallender. Jetzt hat er andere Wege zu gehen und bekümmert sich nicht mehr um mich. Was will ich auch sonst machen. Frau Werotschka thut, was sie kann.“

Ich sah, die Aermste war völlig eingeschüchtert und geradezu im Bann dieser widerwärtigen, mir vom ersten Augenblick an verdächtigen Alten.

Nochmals ging ich zur Thür, um nachzusehen, ob wir unbelauscht seien. Glücklicherweise ließ sich ein entferntes Klopfen und eine rufende Stimme vernehmen, wahrscheinlich die der Magd. Gleichzeitig hörte ich, wie sich eilige schwere Schritte von draußen entfernten. Auch die Thür des Nebenzimmers wurde geöffnet und wieder zugeworfen. Jetzt schien die Luft rein zu sein; ich nahm einen Stuhl und setzte mich.

„Ich bitte, reden Sie frei heraus, Frau Nadsjeschda. Jetzt sind wir ungestört.“

„Wie meinen Sie denn?“ erwiderte sie in leichter Verwirrung, indem sie bei alledem aufmerksam jeder meiner Bewegungen folgte. „Ich setze voraus, Sie wollten mir von meinem Manne Nachricht bringen. Ach Gott, in meiner Lage lernt man an Allem verzweifeln! Lebt er denn noch und wie geht es ihm?“

„Es geht ihm ganz vortrefflich; aber ich denke, er hat Ihnen erst vor einigen Tagen geschrieben, es wird jetzt eine Woche her sein.“

„Mir? — seit einem halben Jahre nicht.“

„Aber erlauben Sie, das ist undenkbar, oder es muß ein Irrthum obwalten. Ich weiß von ihm selbst, er hat Ihnen regelmäßig geschrieben, er hat Ihnen auch Wechsel geschickt und besonders seit den letzten Monaten.“

„Mir? — nicht einen Kopfen, Herr Oberst. Dann müßte ich ja auch nicht arbeiten für mich und mein armes Kind. Dann lebte auch meine süße Annuschka noch; ich hätte besser für sie sorgen können. Aber Sie müssen mich nicht mißverstehen. Ich mache meinem Manne keinen Vorwurf, er ist ja noch in weit üblerer Lage als wir, sonst hätte er uns nicht im Stich gelassen. Und ich klage auch nicht meinethwegen. Man hilft sich durch, wie man kann, und wir brauchen so wenig.“

Alle diese Andeutungen setzten mich wiederholt in wahrhafte Bestürzung. Das war die Sprache des hilflosen Glends, der äußersten Bedrängniß. Wie stimmte das zu Sherwood's Mittheilungen?

„Verzeihen Sie, meine Verehrteste,“ sagte ich, „aber ich verstehe das Alles nicht. Wem soll ich denn glauben — Ihnen oder Ihrem Gatten? Erlauben Sie eine Frage. Haben Sie denn nicht von den Ihrigen Hilfe erhalten — von Ihrer Schwester?“

„Im Anfang wohl und so lange wir bei Abramowitsch wohnten. Dann hörten die Briefe plötzlich auf und deshalb mußte ich ja auch ausziehen hieher.“

„Wie lange ist das her, wenn ich fragen darf?“

„O, wohl über ein halbes Jahr. Seit Ostern wohne ich hier.“

„Seit Ostern? — also gerade seit derselben Zeit, seitdem Sherwood in bessere Verhältnisse gekommen war.“

Es schien sonnenklar: hier lag ein Betrug oder eine Täuschung vor. Es kommen sonst wohl Unregelmäßigkeiten vor, auch auf der Post, aber bei Wechseln lohnt sich die Unterschlagung nicht. Ich war starr vor dieser Entdeckung.

„Erlauben Sie noch eine Frage,“ sagte ich. „Hat Frau Jakowtschin Sie niemals Papiere unterschreiben lassen?“

„Niemals — wozu auch. Doch einige Male kam es wohl vor, wenn ich mich recht entsinne. Zum Beispiel Meldezettel und dergleichen. Die Polizei sei sehr streng, sagte sie, und es galt ja nur meine Unterschrift; ich achtete nicht weiter darauf.“

„So hat man Sie um Ihre Wechsel betrogen und die Summen unterschlagen!“

„Was denken Sie?“ sagte Frau Radjeschda, „die Jakowtschins sind ehrliche Leute, treu wie Gold und behülflich und gefällig in Allem.“

„Gut, wenn Sie das glauben. Dann müßte

aber Sherwood mich betrogen haben — aber das ist undenkbar — himmelschreiend wäre es — wenn der Glend —“

„Von wem reden Sie?“ unterbrach sie mich, „ich will doch nicht hoffen von meinem Gatten. Was sollten ihm solche Vor Spiegelungen wohl helfen. Von ihm selbst hoffte ich nichts und verlangte ich nichts. Ich bitte Sie, woher sollte auch ein armer Soldat noch Grübungen machen! Und wenn er Sie wirklich mit falschen Angaben getäuscht hat — mein Gott, auch der Aermste hat seinen Stolz — und bei seiner phantastischen Art . . . Ja, Phantasie besitzt er und Herzengüte, wie keiner sonst. Aber was hilft ihm das. Die Unglücklichen haben keinen Freund und finden keinen Freund, das habe ich nun selbst erfahren. Aber ihm darf ich keinen Vorwurf machen. Durch mich allein ist er in's Glend gekommen, meinethalben hat er Allem entsagt. Seine arme Annuschka hat er auch nun nicht mehr sehen sollen, und wie würde das Kind ihn gefreut haben und getröstet. Es war so klug, so schön, so verständig; alle Tage fragte es nach dem Papa und hat für ihn gebetet, Morgens und Abends. Welche Bilder des Glücks malte ich mir aus für die Zukunft, und nun liegt es da todt und starr — Alles durch meine Schuld, durch mich allein. Das wird er mir nie vergessen, das wird mir ein Vorwurf bleiben zeitlebens.“

Ich konnte kein Wort erwidern. Dieser Ausbruch tiefsten Seelenschmerzes und reinsten Selbstverleugnung preßte mir die Brust zusammen.

Da erhob Frau Radjeschda wieder ihr Haupt und wandte sich zu mir.

„Aber es ist mir, Herr Oberst, als verschwiegen Sie mir etwas. Sagen Sie nur Alles heraus, ich bin auf das Aergste gefaßt. Die Leute reden ja so Böses über ihn, wahrscheinlich auch über mich — und sie haben Recht — seit die kleine Annuschka krank geworden, es mag nun Monate her sein, seitdem ist Glück und Segen von uns gewichen. Auch ihm kann es nicht gut gehen, das weiß ich bestimmt, und was Sie vorher sagten, war doch nur eine Schonung. Sehen Sie wohl, Sie schweigen jetzt. Ich bitte Sie fußfällig, verheimlichen Sie mir nichts!“

„Dazu ist kein Grund vorhanden, verehrte Frau, Sie sind vollständig im Irrthum. Ich kann Ihrem Gatten nur das beste Zeugniß geben in allen Beziehungen.“

„Ich danke Ihnen!“ rief sie und berührte zum ersten Male meine Hand. „Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Wenn Sie wüßten, wie böse die Menschen sind. Was habe ich Alles hören müssen im vorigen Jahre: er sei ein Trinker geworden, ein Landstreicher, ein verlorener Mensch. Gott sei Dank, es war doch Alles nur Verleumdung, wie ich gleich dachte. Und gesetzt auch, es wäre so gewesen und er wäre noch tiefer gesunken, zum Verbrecher, was weiß ich, meinen Glauben würde ich ihm dennoch bewahren trotz alledem. Der Vater meiner Annuschka ist immer ein edler Mensch gewesen — mein Ein und Alles! Nur daß er so lange schweigt dießmal, das ist nicht gut von ihm; aber er kann ja krank gewesen sein, o gewiß, er muß sehr krank gewesen

sein, Sie wollen es nur nicht sagen. Sie trösteten mich mit lieben Worten, ich danke Ihnen nochmals."

Und sie stand vor mir wie eine Fürstin, wie ein Seraph. Damals hatte ich die deutliche, unabweisbare Empfindung: Nein, zu diesem problematischen, zweideutigen Menschen paßte diese reine Natur eigentlich nicht. Das war ein zu ungleiches Gespann, und es gab mehr als einen innern Grund für ihn, das Wiedersehen zu scheuen und hinauszuschieben.

Und als wenn sie meine Gedanken erräthe, sagte sie, während sie auf dem Sopha Platz nahm:

"Wann werde ich ihn wiedersehen? Zwölf Jahre sind eine lange Zeit und neun liegen noch vor mir, wenn er überhaupt sein Ziel erreicht. Aber ich hoffe und bete, daß Gott ihm Kraft verleihe und auch mir, daß wir das Unabwendbare überwinden."

"Warum unabwendbar, beste Frau, trösten Sie sich, es kann noch manche Fügung des Glücks eintreten. Daß Sie es wissen: Sherwood macht Karriere, er wird die Epauletten haben vor Ablauf der Zeit. Das Wiedersehen steht Ihnen näher bevor, als Sie ahnen," und als sie mich fragend ansah, "ja, ja, es ist wirklich so, Sherwood mag hohes Spiel; ich kann das Nähere nicht mittheilen, aber sein Stern ist im Steigen; er bietet Ihnen die überschwenglichsten Verheißungen." Und so gut ich konnte, wiederholte ich seine übermüthigen Worte.

Frau Nadjeschda hörte mir aufmerksam zu, dann lächelte sie wie ungläubig und seufzte.

"Sie meinen es recht gut, Herr Oberst, aber wie sollte das Alles möglich sein. In unserer Zeit geschehen keine Wunder mehr. Und wenn Alles so glänzend wäre, wie Sie sagen, dann wäre es ja doppelt unrecht von ihm, uns so verkommen zu lassen. Er hätte Ihnen doch etwas mitgeben können, einen Brief, eine Karte, nur das geringste Lebenszeichen zu meiner Beruhigung."

"Das ist auch geschehen, verehrte Frau." Mir kam dabei ein rettender Gedanke. "Allerdings möchte Ihr Gemahl eine Vorstellung von Ihrer Lage haben; nehmen wir an, sein Brief sei verloren gegangen, aber für den Nothfall hat er seine Ersparnisse — wie konnte ich dieß nur vergessen — hier nehmen Sie, dieß schickt er Ihnen." Dabei legte ich eine Briefftasche auf die breite Lehne des Sophas.

Frau Nadjeschda schien meine Worte gar nicht zu beachten, sie hatte sich erhoben und sah mich scheu an. Dann schlich sie zu der Leiche ihres Kindes und ordnete an den Blumen und Schleifen. Endlich küßte sie das Kind und beugte ihren Kopf neben die kalten Wangen desselben, als möchte sie an seiner Stelle sein.

"Mißverstehen Sie mich nicht, meine Liebe, die Lage ist ganz einfach. Sie sind von Ihrem Gatten getrennt, und wer es mit Ihnen gut meint, muß wünschen, Sie wieder mit ihm zu vereinigen. Hier gehen Sie zu Grunde, Ihre Umgebung ist Ihrer unwürdig. Sie müssen fort, Frau Nadjeschda, und so bald als möglich!"

"Fort — fort — von meiner Annuschka — nimmermehr!"

"Und nachher, beste Frau? Man wird Ihnen

das Kind doch nicht lassen können. Noch heute müssen Sie sich von ihm trennen."

Und abermals beugte sie ihr Haupt herab und weinte leise vor sich hin. Solchen Schmerz kann nur das Schweigen ehren, und so ließ ich sie gewähren. Lange stumme Minuten verflossen. Endlich schien sie sich beruhigt zu haben und erhob ihr Haupt, aber ohne sich nach mir umzuwenden.

"Fort hätte ich schon längst gewollt, aber es ging nicht, und nun ist es zu spät. Ich kann mich den Leuten nicht ohne Weiteres entziehen, schon weil ich ihnen verpflichtet bin."

Mit diesem Worte war Alles gesagt und erklärt. Diese vornehme, verlassene Frau wurde von interessirten Leuten auf mehr oder weniger ehrliche Weise ausgebeutet.

Alles dieß und wie ich sonst ihre Lage beurtheilte, sagte ich nun Frau Nadjeschda mit dünnen Worten, aber so eindringlich als möglich. Auch der delikateste Punkt wurde nicht mehr umgangen.

"Wenn Sie Schulden haben bei Jakowuschins, so wird das wohl hinreichen, was er Ihnen schickt," und ich deutete auf die Briefftasche. "Und wenn dieß erledigt, so fassen Sie einen muthigen Entschluß. Am besten, Sie reisen mit mir nach Nowomirgorod, und in wenig Tagen sind Sie mit Ihrem Gatten vereinigt."

Da traf mich abermals jener stolze, forschende Blick, und ein herbes Lächeln zuckte um ihre Lippen.

"Wenn James im Stande ist, für seine Familie zu sorgen, warum holt er mich nicht selbst?"

"Weil ihn die Dienstpflicht hält und hundert andere Dinge, doch das mag er Ihnen selbst sagen. Wenn es Sie genirt, bei ihm zu wohnen, so lange er nicht Offizier ist, und in der Kaserne würde das seine Unzukönnlichkeiten haben, so kann ich Sie beim Regimentskommandeur unterbringen. Er besitzt eine vortreffliche Frau aus vornehmerm Hause, wie Sie selbst. Also fassen Sie einen Entschluß und richten Sie Ihr Haupt empor mit Muth und Vertrauen. Kein Mensch kann es treuer und ehrlicher mit Ihnen meinen!"

Frau Nadjeschda stand jetzt an der Lehne des Sophas und sah offen und treuherzig mir in die Augen.

"Mein Herr Oberst, wenn ich reden darf, wie es mir um das Herz ist: Ihre Sprache, Ihre Güte, Ihre wohlthuende Theilnahme, Alles müßte mich aufrichten, und wie gerne möchte eine Verlassene die dargebotene Freundeshand ergreifen, und dennoch darf ich nicht. Ihre Mittheilungen sind so wunderbar, so widerspruchsvoll; ich muß fürchten, daß Sie mir die ganze Wahrheit doch nicht anvertrauen. Und dann Ihre großmüthige Hülfe — bitte, widersprechen Sie nicht — sie kommt von Ihnen allein. Woher sollte mein armer Mann urplötzlich die Mittel nehmen, und wie oft schon wurde mir dergleichen angeboten. Ich kenne die böse Welt und ihre Künste wenig. Deshalb muß ich doppelt vorsichtig sein auf die Gefahr hin, daß ich ungerecht bin oder undankbar erscheine. Bitte, nehmen Sie das zurück," und sie deutete auf die Briefftasche, die noch unberührt auf der Lehne lag, "und dann bitte — verlassen Sie mich für heut."

Schon öfter angeboten — dieß eine Wort reichte hin, mich den Abgrund erkennen zu lassen, an dem die Unglückliche stand, vielleicht ohne selbst die Gefahren ihrer Lage zu kennen. Ich nahm die Brieftasche wieder zu mir, ohne mein Eigenthum weiter zu verleugnen.

„Es ist ein Leidwesen, meine Verehrte; das Unglück, sehe ich, macht mißtrauisch und ungerecht, wie Sie selbst bemerkt haben. Freilich habe ich keinen Anspruch auf Ihr Vertrauen, denn ich bin Ihnen fremd. Sie scheuen die Reise nach Novomirgorod in meiner Gesellschaft. Wohl, ich mache Ihnen einen andern Vorschlag.“

„Bemühen Sie sich nicht, mein Herr. Ich kenne Sie nicht, bitte, gehen Sie.“

„Ganz wie Sie befehlen. Doch bevor ich scheide, wissen Sie, daß ich ein alter Freund Ihres Vaters bin seit den Kriegsjahren her.“

„Neden Sie die Wahrheit,“ rief sie, „ich glaube Ihnen, fast hätte ich es denken können! Mein guter Vater, wie schwer habe ich ihn betrübt. Auch diese Schuld lastet auf mir.“

„Und auch sie kann gesühnt werden. Wenn Sie einverstanden, will ich ihm heute noch schreiben und Ihre Lage vorstellen. Ich werde ihn bewegen, daß er selbst Sie holt. Kürzer wär's allerdings, Sie nähmen einen Wagen und wir fahren sofort nach Tarussa. Alles Andere wird sich finden.“

„Was sollte das nützen, Herr Oberst. Dann wäre ich für meinen Gatten auf immer verloren, und meine Pflicht gebietet mir, bei ihm auszuharren. Von meinem Vater ist nichts zu hoffen.“

„Dann kennen Sie das Herz eines Vaters doch nicht. Er sehnt sich vielleicht längst nach Versöhnung und erwartet nur Ihren ersten Schritt. Ich hoffe, sein Herz wird jetzt anders entscheiden. Sie wissen doch unzweifelhaft, daß Ihre Schwester Tatiana sich vermählen wird?“

„Meine Schwester?“ und ihre Augen öffneten sich weit. „Welche Märchen erzählen Sie mir da. Davon weiß ich kein Wort.“

„Also auch die Briefe von dort werden unterschlagen. Es ist empörend! Sie sehen jetzt, in welchen Händen Sie sind. Aber was Sie Märchen nennen, ist Wahrheit. Ihre Schwester hat sich mit ihrem einstigen Bräutigam versöhnt, mit dem Lieutenant Wadkowski. Sie sehen, ich bin in Ihre Familienverhältnisse so ziemlich eingeweiht. Also entschließen Sie sich. In vierundzwanzig Stunden können wir dort sein.“

Frau Nadjescha stand wie gebendet von diesen Nachrichten, aber sie schüttelte den Kopf wie zu etwas Un glaublichem.

„Wie soll das Alles nur möglich sein. Wie würde ich mich freuen, wenn sich Alles so verhielte. Aber was soll es mir helfen. Ich kann nicht fort. Mein Gott, wie sehne ich mich darnach, meine Schwester wiederzusehen und meinen guten Vater, an seiner Brust möchte ich mich ausweinen, daß er endlich den Fluch von mir nähme. Sein Segen hat uns gefehlt, wie hätten wir Glück haben können. Aber ich wage es nicht, ihm unter die Augen zu treten. Seine Drohung war zu schrecklich. Gerade weil ich sein Liebling, wird er mir nie und nimmermehr vergeben. Mir wäre am besten, wenn ich gestorben mit meiner Annuschka!“

Und die Muthlose brach in einen Weikrampf aus, der nicht enden wollte.

Ich sah nur zu deutlich, daß dieser Natur auf keine Weise beizukommen war. Das Unglück hatte sie starr und hoffnungslos gemacht. Jeder Lebensmuth und jedes Vertrauen zu Anderen waren geschwunden.

Inzwischen war es draußen seit den letzten Minuten laut und lebendig geworden. Man hörte Teller und Gläser, Gelächter und Tumult, auf den ich bisher nicht geachtet. Jetzt kamen die Stimmen näher und plötzlich öffnete sich die Thür, die ich vorher nicht mehr verschlossen hatte, weil ich gewiß geworden, daß wir allein waren.

(Fortsetzung folgt.)

M o s a i k.

Der kleine Cavour. Sein entschlossenes, witziges Wesen befundete der künftige energische Staatsmann schon sehr früh. William de la Rive erzählt: Im Jahre 1816 nahmen seine Eltern ihn und seinen Bruder Gustav mit nach Genf und verweilten einige Zeit bei meinem Großvater in Presinge. Wenn ich dieses Umstandes erwähne, so geschieht es, weil mein Vater mir öfters den Eindruck schilderte, den Camillo bei seiner Ankunft in Presinge auf ihn gemacht hatte. Er war ein schlaues Kerlchen, mit einer lebendigen und entschiedenen Physiognomie, voll witziger Einfälle und einem unermüdbaren Uebermuth. Er trug ein rothes Röckchen, das ihm etwas Resolutes und zugleich Romisches verlieh. Bei seiner Ankunft war er sehr aufgereggt und stellte meinem Großvater vor, der Postmeister in Genf, der ihnen entsehlliche Pferde gegeben, müsse abgesetzt werden. „Ich verlange es, daß er abgesetzt wird!“ rief er. — „Ja, aber ich kann den Postmeister nicht absetzen,“ jagte mein Vater; „nur der Ober Syndikus kann das.“ — „Gut, ich will eine Audienz beim Ober Syndikus haben.“ — „Die sollst Du morgen haben,“ erwiderte mein Vater, schrieb an den damaligen Syndikus Herrn Schmidtmeier, mit dem er befreundet war, und kündigte ihm an, daß er ihm morgen einen kleinen,

drolligen Kauz schicken werde. In der That, am folgenden Morgen begibt sich das Kind zu Herrn Schmidtmeier, wird mit aller Ceremonie empfangen, macht ohne irgend welche Verlegenheit drei tiefe Verbeugungen und trägt mit heller Stimme seine Anklage und sein Gesuch vor. Wie er nach Hause kommt und seinen Großvater gewahr wird, ruft er schon aus der Ferne: „Siehst Du, siehst Du, er wird abgesetzt!“ — Damals war er kaum sechs Jahre alt; man sieht, daß er schon frühzeitig gern mit den Leuten aufräumte.

Amor und die Theologie. Ein katholischer Vater wird gefragt, warum er die Verlobung seiner Tochter mit einem Andersgläubigen zugelassen habe. „So viel ich weiß,“ antwortete dieser, „hat Amor niemals Theologie studirt.“

Beim Diner. Ein etwas zerstreuter Herr, welcher nicht bemerkt, daß seine Tischnachbarin, eine ältere „junge Dame“, eine sehr große Figur hat, äußert unter Anderem: „Die großen Frauen finde ich absehllich.“ An dem süßsauren Gesicht der Dame bemerkt er, daß er einen Fauzpas gemacht hat, und fügt rasch hinzu: „Natürlich nur, wenn sie jung sind.“ Tableau!